Path.
884
d
R
h.
d

Path. 884d

Nehr

Med

~~Path~~ fnuc,

Nehr

~~378~~

Warum sterben die meisten Kinder, und warum sind viele von denen, die groß werden, ungesund?

Untersucht und beantwortet

von

Johann Joseph Nehr,
der Arzneiwissenschaft Doctor.

Aus dem Lateinischen.

Mühlhausen,
bei Johann Daniel Müller.
1788.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Izt begünstiget man vergeblich die ehelichen Verbindungen, wenn die meisten Kinder sogleich wieder sterben. Wer wird wohl nicht gewahr, wenn er darauf Achtung geben will, daß fast beständig die Helfte derselben stirbt? Davon redet ja die tägliche Beobachtung, es zeigen es die Tagebücher, die mit Mühe aufgestellten Verzeichnisse klar und deutlich. Auch ich gebe einige Zeugnisse zum Beweis an. Der berühmte Wargentin, Halley, Kersebom und von Parcieur haben durch die gesammleten und den ihrigen beigefügten Beobachtungen erkannt, daß die Helfte der Neugebohrnen, ehe sie drei Jahr alt werden, zu Londen fast beständig ster-

ben; daß zu Breslau die Helfte derselben, obgleich nicht in diesem Zeitalter gestorben, aber doch kaum das vierzehnde Jahr erreichet haben. *a*) Es hat ferner der erleuchtete Buffon in Rücksicht der Sterblichkeit auf verschiedene Alter, durch die Bemühung und den Fleiß des berühmten Dúpre, Mitglieds der hohen Schule zu Paris, der zwölf Dörfer genau untersuchet, kein Bedenken getragen, das Angeben desselben zu bekräftigen, daß man die Helfte der Neugebohrnen vor dem vierten Jahre vermisse. *b*) Damit man aber auch eine Rechnung sehe, wie es mit der Sterblichkeit auf verschiedene Alter bis auf diesen Zeitlauf beschaffen sey, will ich nur drei Dörfer zum Beispiele anführen.

Clemont hatte unter 1391 Todten 578 Kinder, die ein Jahr, 73, die zwei Jahr, 36, die drei Jahr, 29, die vier Jahr alt waren.

Brinon hatte unter 1141 Todten 441 Kinder, die ein Jahr, 75, die zwei Jahr, 31, die drei Jahr, 27, die vier Jahr alt waren.

Mon-

a) De usu catalogorum eorum, qui nascuntur et obeunt. Pag. 90.

b) Allgemeine Naturgeschichte. Seite 250.

Montignii hatte unter 833 Todten 346 Kinder, die ein Jahr, 57, die zwei Jahr, 19, die drei Jahr, 25, die vier Jahr alt waren, und so ferner. c)

Es ist also gewiß, daß die meisten Kinder sterben.

Daß aber viele von denen, die groß werden, ungesund sind, brauche ich nicht zu beweisen. Es messe nur ein Jeder seine Kräfte, er sehe sich um und untersuche, was er für Zeitgenossen habe, und er wird kein Bedenken tragen zu gestehen, daß viele von denen, die groß werden, ungesund sind.

Dieses traurige Schicksal des menschlichen Geschlechts hat einen solchen Eindruck auf mein Herz gemacht, daß ich beschlossen habe, in diesem gegenwärtigen Werkchen, welches ich nach akademischem Gebrauche, liefern muß die Ursachen, worauf sich dieses gründe, aufzusuchen und zu beschreiben; auch Mittel vorzuschlagen, wodurch man dieselben entweder meiden, oder ihre so traurige Wirkungen hemmen könne. Indem ich aber den Fürsatz habe, dieses zu verrichten, empfinde ich die Schwäche meiner Kräfte, ich möchte, was schon an-

c) Eben daselbst. Seite 216.

dere gesagt haben, fürtragen oder auch bei Sammlung anderer Arbeiten einen Fehler begehen: Doch da nicht einem Jeden erlaubt ist, nach Corynth zu kommen; so ist es auch genug einer Sache nahe zu kommen, wenn man sie gleich nicht erreichen kann. *)

Nach der bei jeder Sache gewöhnlichen Richtung theile ich die gefundenen Ursachen in zwo Klassen ab. Die erste begreift diejenigen in sich, die, weil sie ihren Grund in dem so zubereiteten Bau des menschlichen Körpers und in der beständigen Ordnung anderer Dinge haben, unvermeidlich sind. Die andere aber handelt von denjenigen, die, weil sie sich auf zufällige Fehler und dazu kommende Irrthümer gründen, und daher nicht nothwendig sind und also vermieden werden können, und diese nenne ich vermeidliche.

Zur erstern Klasse gehören

Die Zartheit der ersten körperlichen Theile: Diese ist bei einem Neugebohrnen so fein,

*) Non omnibus licet adire Corinthum, wird von schweren und gefährlichen Dingen gebraucht, die nicht ein Jeder nachmachen kann. Die Huren im Liebestempel zu Corinth, ließen sich die Nächte theuer bezahlen, es konnte also wer nicht viel Geld hatte, kein Gehör bei ihnen finden.

sein, daß, wer nicht damit umzugehen weiß, sich kaum unterstehet, das weiche Körperchen anzugreifen, um es nicht zu zerstöhren. Der ganze kleine Mensch ist Gefäß und Nerve. Den Knochen mangelt noch die Vestigkeit; die Beine hangen nur durch einen dünnen Laim an ihrem Körper; die nachgiebigen Sennen erhalten nur die Theile in ihrer Lage, stärken sie nicht; wie nun die Nerven und Muskeln sehr zart sind, also sind sie auch äuserst empfindlich und reizbar: Es wollte und mußte daher die Natur den Menschen, wie sie ihn bilden wollte, mit einem zarten mit Wasser angefüllten Häutchen im Mutterleibe umgeben, ihm also darin eine feste Lage geben; folglich die Werkzeuge der äuserlichen Sinne hemmen, und daher alle Theile desselben mit einem hinlänglichen Schleime versehen. So ist das Kind im Mutterleibe beschaffen, welches als ein noch wesentliches Stück der Mutter allen von derselben begangenen Fehlern ausgesezt ist; gehet es aus seinem Gefängnisse herfür, so leidet es eine Veränderung durch die Lage seiner Glieder in der Geburt selbst; es erfährt die Wirkung des Lichts, des Schalls, auch wohl ganz ungeschikte Betastungen weiblicher Personen; es empfängt einen ihm ungewohnten Lebensunterhalt: Ist es daher wohl ein Wunder, wenn es, wofern man nicht dabei pflichtmäsig handelt, ungesund gebohren wird, wenn die Glieder ver-

drehet, wenn sie verrenket werden, wenn ihre Bildungen eine Veränderung leiden, wenn Verzuckungen darauf folgen, und das kaum angehende Leben sogleich wieder unterdrückt wird? Das trägt sich aber häufiger zu, je sorgfältiger man dem Herkommen anhängt, diese natürliche Zartheit zu vermehren; diejenigen, die schwanger sind, verschwenden ihre Lebenskraft durch Müßiggang, durch unordentliche Gemüthsbewegungen, u. s. w.; sie machen das so schon zarte auflösbare Körperchen durch öfteres warmes Wasser weich; sie wickeln es mit Fleis in Linnen und Windeln und schnürens zusammen; sie begraben es mit Betten; so wird beständig der kleine Körper einem Dunstbade ausgesezt, wodurch die festen Theile weicher werden; sie der Wirkung äuserlicher Ursachen weniger widerstehen und hernach desto gewisser unterliegen. Um nun der Ursache einer so traurigen Begebenheit vorzubeugen und dessen Wirkungen zu entgehen, muß die schwangere Mutter den Leib mäsig bewegen, gesunde der Gewohnheit und den Kräften angemessene Nahrung geniessen, und alle diejenigen Ursachen fleisig meiden, die den Leib schwächen, entkräften, auflösen: dergleichen sind ein unmäsiger Beischlaf; Gemüthsbewegungen, besonders die traurigen, u. s. w. Warme Bäder, dergleichen man sonst täglich zu halten pflegt, muß man unterlassen; und wenn sich das Kind verunreini-

get,

get, dasselbe anfangs mit laulichtem, hernach immer mit kälterem Wasser abwaschen; auf diese Weise wird für die Reinigkeit gesorgt, das sonst schwache Körperchen wird nicht weicher, sondern vielmehr gestärket, und erhält durch die verbesserte natürliche Zartheit der festen Theile einen der Wirkung kränklicher Ursachen verhältnismäßigen Widerstand. Sollte aber jemand hierbei so schlechte Vorurtheile hegen, so sehe er auf die Zeugnisse eines erleuchteten Freiherrn van Swieten *d*) und eines berühmten Tissots. *e*) Er folge deren gesunden Rath und wende seine Bemühungen zur Erhaltung des Menschengeschlechts an. Endlich dürfen auch die Mütter den zarten Leib nicht in Windeln und Betten so begraben, daß das Kind durch die allzusehr eröffnete Löcher der Haut nicht durch seinen eigenen Schweis abgemattet werde und zerfalle; man muß es mit Decken bewahren, so viel wider die Anfälle der Luft, deren es etwa ausgesezt seyn muß, nöthig und genug ist; nach und nach aber muß es derselben gewohnt werden; weit dauerhafter sind die Körper derjenigen, denen der drückende Mangel der Aeltern eine überflüßige Weichlichkeit versaget.

d) Tom. IV. §. 1358.

e) Anleitung für das Landvolk. Seite 352.

Ein erleuchteter van Swieten *f*) hat mit aller Wahrheit die Erinnerung gethan, daß überhaupt eine allzuweiche Erziehung, und jene unnöthige Verwahrungen, welche allzu sorgfältige Mütter verlangten, schwache Körper geben, so daß sie hernach die geringste Veränderung empfinden. Ja, man darf auch den Einwendungen der Weiber kein Gehör geben, daß die bisher gelobte härtere Erziehung, nüzlich seyn könne den Bauerkindern, die, ihrer Entstehung nach, stärker wären, und dergleichen Anfälle gar wohl ertragen könnten, hingegen dem edleren und schwächeren Kinde zum Schaden gereichen würde: Es hat ja Frankreichs Königin, wie sie viele Kinder durch eine allzuängstliche Erziehung verlohren hatte, auf Anrathen der Aerzte, die Kindheit Heinrichs des Vierten einem Bauer überlassen, er wurde stark, munter, und überstieg die größten Gefahren und Arbeiten. Das ist nicht das einzige Beispiel eines durch eine solche Erziehungsart erhaltenen edelen Stammes; und in Wahrheit, je mehr die Aeltern ihres Kindes Schwäche erkennen, desto weniger dürfen sie den zu ihrer Verbesserung gegebenen Rath verwerfen.

Der erste Kindsunrath. Da die Frucht durch die ihr mitgetheilten Säfte der Mutter neun

f) Am angeführten Orte.

neun Monate ernähret worden, in welcher Zeit sie im Mutterleibe verschlossen war; so hat sich auch in ihrem Eingeweide vielen und zähen Unrath gesammlet, der das neugebohrne Kind mit krankhaften Zufällen beunruhiget. Seine Zähigkeit und Menge verschliesset bisweilen den Darmgang; verhindert dadurch das Athemholen; hemmet die in den Zwölffingerdarm fliessende Galle auf ihrer Reise; eine durch Versäumnis oder auf andere Art entstandene Schärfe reizet die Nerven des Eingeweides; sie setzet die äusersten Theile derselben in krampfige Bewegungen, daher entstehen Leibschmerzen mit einem gänzlich verstopften bisweilen auch durchgebrochenen Bauche; Erbrechen; Gelbsucht; Unruhe; Fieber; Verzuckung; Halskrankheit und gänzliche Erstarrung des Körpers; welchen allen oft der Tod ein Ende macht. Diese erwehnten Zufälle aber werden vermieden, wenn der viele und zähe in dem Eingeweide des zarten Kindes vorhandene Unrath aufgelößt und aus dem Körper geführet wird. Hierin hat die um ihre Erhaltung jederzeit besorgte Natur viel geleistet. Die erste Muttermilch sollte daher dünne, wässerigt und also mehr auflösend seyn, damit sie, von dem Neugebohrnen gesauget, das zähe Wesen des ersten Kinderunraths auflösen, und ihm sodann den Abgang erleichtern konnte. Allein sehr oft versaget die Mutter dieses Naturgeschenk ihrem

Kinde;

Kinde; welches doch auch bisweilen nicht hinreichet, wenn besonders das Kind sehr schwach ist. Wenn daher die erste heilsame Milch dem Kinde entzogen wird, oder man muthmaset, daß das Eingeweide zu schwach sey, so muß die Kunst zu Hülfe kommen. Im ersten Falle ist Mannasaft hinreichend; im andern wird vielmehr der mit Rhabarber versetzte Cichoriensaft verordnet; in beiden Fällen ist zuträglich, etwas Seife hinzuzuthun, welches alsdann weniger zu unterlassen ist, wenn die gelbsüchtige Farbe den Leib verunstaltet, wie der erleuchtete van Swieten erinnert *b*) Denn alsdann muß man die allzugroße Menge und die Zähigkeit des Unraths mit Gewalt angreifen, welchen die Seife mit allem Nachdruck auflösen kann. Der Pöbel ist gewohnt, um den Leib von dem Kindsunrath zu reinigen, erweichende Oele anzuwenden: Wie wenig aber diese dienlich sind, siehet man leicht, wenn die Vernunft den Ausschlag gibt. Denn diese Oele, mindern weder die Zähigkeit des Unraths, noch vermehren sie die Wirkung des Darmgangs; sie vermindern sie vielmehr; also hemmen sie den Unrath und können, nachdem sie zuletzt selbst scharf geworden, durch ihren neuen Reiz schaden. Es ist daher allerdings wahr, was ein

b) Comment. Tom. III. §. 950. Tom. IV. §. 1342.

ein berühmter Tissot *i*) beobachtet hat, daß die von dem nicht abgeführten Kindsunrath entstandenen Zufälle, durch ein dergleichen angewendetes Oel zwar gestillet worden, aber kurz darauf heftiger angefangen.

Das Zahnen. Obgleich die Geschichte melden, daß der römische Consul Marcus Curtius und Frankreichs König Ludwig der Vierzehnte mit Zähnen in die Welt gekommen; so werden wir doch gemeiniglich ohne Zähne gebohren, die mit fortschreitendem Alter durch die von der Natur vorgeschriebene Ordnung nach und nach aus ihren Hölen brechen. Das geschiehet meistentheils mit großer Unruhe, bisweilen leidet das Kind dabei so viel, daß es nicht nur die größten Schmerzen unter beständigem Winseln und Unruhigkeit zu erkennen giebt, sondern es bekommt auch Verzuckungen, und wird mit Durchfall, Ruhr, Gallensucht befallen, wodurch die Kräfte erschöpfet, und unverbesserliche Fehler der festen Theile sehr oft zuwege gebracht werden, ja, es kostet nicht selten das Leben, oft plözlich genug. Diese sehr gefährlichen Umstände sind die Wirkungen der Reizbarkeit, welche die in den Zahnlücken aufgeschlossenen und mit Zahnfleische bedeckten, dasselbe

an-

i) Anleitung für das Landvolk. Seite 347.

anfangs ausdehnenden, hernach durch dasselbe brechenden Zähne verursachen, weshalb denn die Nerven dieser Theile ausgespannt, das Beinhäutchen und das Zahnfleisch entzündet werden, und eine Menge Speichel veranlasset wird, welcher, sowol wegen der Vielheit als auch wegen der Schärfe, die Würkung des Eingeweides stöhren kann. Das trägt sich aber mehr bei denjenigen zu, bei denen die Gefäße mit vielem und daher hitzigem Blute angefüllt, folglich die nervigten Theile ausgedehnter und die vesten Theile im Ganzen sehr reizbar sind. Gemeiniglich giebt man dem Kinde, wenn es anfängt einige Zufälle vom Zahnen zu empfinden und das juckende Zahnfleisch zu reiben, einen harten Körper, um darauf zu beissen, in derjenigen Hofnung, daß durch solches Zusammenpressen der unter dem Zahnfleisch verborgene Zahn desto glücklicher durchbohren und zum Vorschein kommen werde. Allein sie betrügen sich sehr; den indem sie das Zahnen erleichtern wollen, machen sie es sehr oft schwerer, und bringen selbst die oben erwehnte schwere Gefahren zuwege (*k*). Denn wenn das Kind die ersten mit dem Zahnen verbundenen Zufälle zu empfinden beginnet, so macht sich der Zahn nicht sogleich fertig, durch das Zahnfleisch zu brechen, sondern er erweitert

k) Adam Brunners Abhandlung von Herfürbrechung der Milchzähne. Seite 110.

tert nur den Raum, wo er sich befindet; dieses kann allerdings auf eine andere Weise geschehen, als durch einen harten Körper, womit zur Unzeit durch häufiges Beissen das Zahnfleisch zusammen gedrückt wird. Dadurch wird es härter, es wird gleichsam auf allen Seiten erhitzet, widerstehet also stärker, und hält den herfürstechen wollenden Zahn endlich länger auf, daher empfindet das Kind weit stärkere Pein! Eben diese Wirkung bringt die mit einem Messer zur Unzeit verrichtete Durchlöcherung des Zahnfleisches, wodurch zwar dem izt durchbrechen wollenden Zahne der Weg gebahnt, ihm aber durch die zur Unzeit gemachte Wunde und hierauf wieder zusammen gewachsene Narbe das schwerste Hinderniß gelegt wird.

Der gemeine Mann begehet auch noch diesen Fehler: Wenn das Kind wegen den Unbequemlichkeiten des Zahnens unruhig, und vom Schlafe abgehalten wird, so geben sie dem Kinde, um ihm Ruhe zu verschaffen und den Schlaf zu erwecken, Theriak, die sogenannte Nicolaische Ruhlatwerge, die Latwerge des Philo ein, durch welche nicht nur mit Magsaamen versetzte, sondern auch Hitze erweckende Mittel das Blut sehr verdünnet, die Bewegung desselben vergrössert, und die Erhitzung vermehret wird, wodurch die hef-

tig-

tigsten Zufälle entstehen können l). Ueberdieß verstopfen dergleichen Mittel den Leib, welchen oft ein häufiger Geifer reitzet, welcher, weil er immer schärfer und durch diese Mittel vermehret worden, öfters nicht nur einen Durchfall, sondern auch Ruhr und Gallensucht verursachet; welche Zufälle nicht wenige aus dem Wege räumen. Es fällt also, damit die Kinder die mit dem Zahnen verbundene Gefahren übergehen mögen, der Rath dahinaus, daß sich die Milchmutter ganz besonders um die Zahnzeit der hitzigen Speise und eines dergleichen Getränkes enthalte; daß das Kind einen offenen Leib habe und daß, wenn die mit dem Zahnen verbundene Unbequemlichkeiten es anzugreifen beginnen, das Zahnfleisch öfters mit einer erweichenden Milch gerieben werde, deren Anwendung man durch einen beygefügten Saft angenehmer machen kann. Auf diese Weise kommt man dem grossen Reitze zuvor, und wenn er auch erscheinen sollte, so kann er doch den Körper nicht so sehr angreifen. Nur alsdann kann der Gebrauch eines harten Körpers zum Beißen der Absicht entsprechen, wenn itzt der Zahn im Begrif ist herfürzustechen. Auch die Aufritzung des Zahnflei-

l) Tissot Anleit. für das Landvolk. S. 362. Van Swieten Comment. Tom. IVto. §. 1352.

fleisches kann nur alsdann nüzlich seyn, wenn der schon durchbrechen wollende Zahn durch die gemachte Wunde herfürkommen will *m.*)

Die Blattern. Die Blattern auszustehen, ist heutzutage zum Gesetz der Natur geworden, von welchem sich niemand ausgenommen zu seyn freien kann. Denn welche Kinder ohne Blattern gestorben sind, diese haben entweder im Leibe der Mutter das Gesetz erfüllet; (daß dieses bisweilen geschehen, bezeugen die Bemerkungen *n*), oder sie würden ihre Schuld abgetragen haben, wenn sie länger gelebt hätten: Denn kein Alter ist nur den Blattern frei; ja, wir lesen, daß Leute über 80 *o*) und 100 Jahr sie doch noch bekommen haben; Ein solches Beispiel von einem 108jährigen Innwohner in der Herrschaft Lesgewang, der die Blattern bekommen, lesen wir in der Zeitung vom Jahr 1770 im Monat April. Doch bekom-

m) Harris de morbis infantum. Pag. 35.

n) *Bartholin.* epist. med. Cent. 2. Pag. 682. Phil. Transact. Tom. 3. Pag. 308. *Moriceau* Traité des Maladies des Femmes grosses, Tom. I. Pag. 66. 67. *Kesler* Dissert. de nonnullis ad variolarum insitionem pertinentibus. *Mead* de variolis. Pag. 66.

o) *van Swieten* in Comment. ad aphor. 1381.

bekommen sie eigentlich die Kinder, weshalben sie zu den Kinderkrankheiten pflegen gerechnet zu werden. Ob es sich gleich aber zuträgt, daß manchmal die Blattern ohne grose Lebensgefahr vorüber gehen, so sind sie doch sonsten und meistentheils so traurig, daß die meisten daran sterben und die meisten von denjenigen, die erhalten werden, durch die Folgen dieser bösen Krankheit die unwiedererseßlich geschwächte Gesundheit beklagen und obgleich langsamer, doch gewiß noch dadurch sterben müssen. Die Tödtlichkeit der Blattern ist so groß, daß sie River, Diemerbrok, zu den Pestkrankheiten gerechnet haben; ja Wargentin hat nach den Zeugnissen vieler Beobachter gefunden, daß fast der vierte Theil der Lebendigen an den Blattern sterben *p*). Was für schwere Uebel aber die Blattern oft denjenigen zurück lassen, die sie nicht umbringen, hat Sebiz genau angemerkt, der ganz ehrliche, wissenschaftliche und erfahrungsvolle Mann, in der Abhandlung von den Blattern, die er mehr als vor hundert Jahren herausgegeben hat, deren Bruchstück der berühmte Tissot in einen an den berühmten von Haen geschriebenen Brief eingeschaltet hat. Die Blattern, heißt es *q*), sind eine wunderbare Krankheit, die

p) De usu, quem vita defunctorum et natorum catalogi praebent. Pag. 10.

q) Ebendas. Seite 23.

die oft vor der Pest hergehet, und oft sehr bösartig ist, und manchmal viele tausend Kinder wegraffet; einige blind, andere taub machet; einigen den Geruch verdirbt; andere lähmet; einige werden völlig steif; sie hinterläßt Fisteln, Geschwüre, bösartige Geschwülste, die Auszehrung, Engbrüstigkeit und Wassersucht. Wenn nun durch die Blattern, Leben und Gesundheit der Menschen, besonders der kleinen Kinder eine so große Niederlage leiden; so muß man fürwahr mit allem Ernst darauf bedacht seyn, auf Mittel, durch deren Kraft die ganze Krankheit gehemmet oder wenigstens gelinde gemacht werden kann. Das erste hat man bisher, obgleich mit aller Sorgfalt, doch vergeblich gesucht, das andere wird heutzutage durch die erfundene Behandlungsart so bewiesen, daß, nach des erleuchteten Freiherrn van Suitens Nachricht r) zu Wien von 355 Kranken, wovon die meisten an bösartigen Blattern darnieder lagen, nur sieben gestorben sind, unter welchen drei gewesen, deren Tod man nicht blos den Blattern zuschreiben kann. Und doch zeigt Tralles s), daß eine jede heutzutage bekannte Behandlungsart bisweilen oft unzulänglich sey. Solte wohl aber

r) Tom. V. Commentar. Aphorism. 1403.

s) De methodo medendi variolis hactenus cognita saepe insufficiente.

keine Hülfe vorhanden seyn, die Krankheit zu mäßigen? Ja, die Einpfropfung. Durch dieselbe macht das dem Körper mitgetheilte Blattergift die Krankheit so gelinde, daß es meistentheils kaum den Namen einer Krankheit verdienet. Und wenn die gut behandelten natürlichen Blattern von 355 sieben oder auch nur vier aufgerieben; so haben die eingepfropften nur eins vermissen lassen *t*). Es ist daher in vielen Landschaften die Einpfropfung allgemein und auch bei Hof eingeführt worden, möchte man sich doch auch ihrer bedienen, unsern lieben Vaterlande Bürger zu erhalten. Ich weiß nicht, was hier ihren Fortgang noch so sehr aufhält. Die heutzutage gewöhnliche Suttonianische Verfahrungsart macht sie ja leichte; es ist ja keine mühsame und keine anfangs geheimnisvoll gehaltene Vorbereitungsart, und keine genaue Lebensart dabei nöthig, wie die Versuche der Wiener *u*) und der berühmte Watson *w*) bewiesen haben; man weiß ja, daß der glückliche Ausgang der Wirkung meistentheils in dem freien Gebrauche einer

t) Rosen von Rosenstein Anweisung zur Kur der Kinderkrankheiten.

u) *van Swieten* in praefatione ad Tom. V. Commentar.

w) Recens experiment. Institut. super inocul. variol. im Findlingshospital zu London.

ner sanften Luft liege; wie es auch endlich hier nicht an Beispielen fehlt, die von deren Fürtreflichkeit öffentlich reden. Ich kann mir wirklich gar nicht einbilden, daß sich noch jemand heutzutage bei der Schwürigkeit aufhalten könne, Gott erlaube die Einpfropfung nicht. Sie hat ja an den frömmsten Höfen Eingang gefunden; es ist ja kaum eine Sache vorhanden, die Gefahr bringt; wen sie aber dahinreißt, das hat öfters nicht anders seyn können; es ist ja endlich durch mehr als ein Beyspiel bewiesen worden, daß dasjenige Kind, welches die natürlichen Blattern nicht bekommen sollte, sie auch durch die Einpfropfung nicht bekomme. Das einzige, was ich wider die Einpfropfung schreien höre, ist, daß die eingepfropften Blattern nicht vor den natürlichen sicher stellen. Diese Gefahr, ob sie gleich geringe ist, deren man sich bei der Einpfropfung aussezt, ist also immer wichtiger anzusehen, als daß sich ihr jemand mit Vorsaz unterziehen könne und müsse, der vielleicht immer von Blattern würde befreiet geblieben seyn, und hätte doch ohne dieselben ein hohes Alter erlangen können. Allein erstlich ist die Sache zu viel bewiesen, daß die eingepfropften Blattern den größten Beweis des Freiseyns auf die Zukunft geben; durch wiederholten Versuch ist bewiesen und bestätiget worden, daß diejenigen, die sie einmal ausgestanden haben, sie weder durch die Einpfropfung

bekommen, noch durch den natürlichen Weg davon angesteckt werden können. Auch mein zu verehrenden Lehrer der ausübenden Krankheitshülfe hat es bestätiget gesehen, da er einem Mädchen, welches die natürlichen, und einem Knaben, der die eingepfropften Blattern überstanden, Blattereiter, welches er bei andern bewährt gefunden, seine Wirkung gethan, eingepfropft. Was man für Beispiele von Blattern, die man nach den eingepfropften oder auch natürlichen noch einmal bekommen habe, angibt, diese haben ihren Grund meistentheils in demjenigen Irrthum, weil man die wilden Blattern für die wahren gehalten, mit welchen jene bisweilen eine so große Aehnlichkeit haben, daß der erleuchteste van Swieten x) keinen, den er nicht selbst behandelt, oder der keine Merkzeichen der überstandenen Krankheit hatte, vor der Ansteckung sicher hielt, so viel ihm auch immer seine Untergebenen ein Zeugnis von der schon überstandenen Krankheit ablegten. Wie leicht auch die Aerzte selbst, die zwar mit Blatterkranken, aber nicht mit schuldiger Aufmerksamkeit, umgehen, in diesem Falle irren können, hat mein Lehrer selbst erfahren. Er wurde Kinder gewahr, die im ersten Jahre die Blattern überstanden, welche der Arzt, der

x) Tom. V. Comment. Aphoris. 1381.

der sie behandelte, für wahre Blattern hielte, und in dem darauf folgenden Jahre von einer neuen Krankheit ergriffen wurden, welche endlich die wahren Blattern zuwege brachte. Wie sie nun die Mutter sorgfältig beobachtete, erkannte sie bei ihrer Vollendung gar leicht, daß die vorigen die wilden Blattern gewesen. Hieraus aber ist nun offenbar, daß diejenigen Beispiele, die man von den natürlichen Blattern, die man nach den eingepfropften bekommen habe, herumträgt, wenigen Glauben verdienen. Und sollte auch wohl eins und das andere anzutreffen seyn, welches die Wahrheit dieses Vorfalls nicht bezweifeln liesse, wie es dasjenige zu seyn scheinet, welches der erleuchtete van Swieten angeführet hat z); so thut es doch der Fürtreflichkeit der Einpfropfung keinen Schaden. Denn wenn Beispiele, die doch aber ganz selten sind, zeigen, daß einige auch die wahren Blattern nach der Einpfropfung noch bekommen, so ist doch das weiter kein Beweis, als daß diejenigen, die nach den eingepfropften Blattern noch überdies von den natürlichen ergriffen werden, zu denjenigen gehören, die aus einer besondern dem Körper anhaftenden Ursache zweimal die natürlichen Blattern würden bekommen haben; hatten sie sie nun einmal durch die

z) Aph. Comment. 1403.

Einpfropfung ohne Gefahr überstanden, so blieb doch nur die Gefahr, die die natürlichen Blattern mit sich zu bringen pflegen, übrig, daß sie solche nur einmal ausstehen sollten. Damit ich aber davon nichts unberührt lasse, was wider dieselbe angeführt wird, so muß ich noch eine andere Gefahr zu Gemüthe führen, von der man glaubt, daß man durch die Einpfropfung des Eiters auch die Ursachen anderer Krankheiten fortpflanzen könne. Allein erstlich kann vermieden werden, wenn daher etwas zu befürchten wäre, daß man den Eiter zur Einpfropfung von einem Gegenstande nehme, der keine andere Krankheit und auch keine Anlage zu irgend einer Krankheit hat. Zum andern aber ist man durch die Erfahrung eines berühmten Kirckpatricks a) und anderer b) überzeugt worden, daß keine Krankheit durch die Einpfropfung des Blattereiters fortgepflanzet werde, daß man die Ausübung dieser Unternehmung auf keinerlei Weise widerrathen könne; ja wir sollten sie vielmehr mit allem Eifer unternehmen, je wahrhaftiger man durch die Bemühungen eines de la Conda-

a) Analysis insition. variol. Pag. 137. 140.

b) Jacob Burges. Alexander Monro.

damine e) und eines Wargentin d) überführet worden ist, daß die Einpfropfung das fürtreflichste Mittel sey, das menschliche Geschlecht zu erhalten.

Ob ich nun aber gleich bisher für die Einpfropfung gesprochen habe, so sizt doch einmal in dem Gemüthe der meisten ein so tief gefaßtes Vorurtheil wider dieselbe, als daß man in unsern Zeiten hoffen könne, daß sie werde allgemein werden; daher ist es auch nöthig, daß man einige Beobachtungen unterschiebe, wodurch man den Tod und die Ungesundheit, die die Blattern gebähren, wenigstens einigermasen abhalten könne.

Oefters werden die an und für sich gutartigen Blattern tödtlich, und bekommen eine so große Bösartigkeit, und ziehen große Gefahren nach sich, wenn man bey dem noch wachsenden alten Vorurtheile, um sie heraus zu treiben, sie mit allem Ernste heiß behandelt; wenn man das Zimmer zuschliesset, den Kranken mit Bettdecken begräbt, wenn der Patient durch schweistreibende Mittel und erhitzenden geistigen gährenden Trank in Hitze ge-

e) Comment. de variol. insitione.

d) De usu, quem praestant natorum et vita defunctorum Catalogi, Pag. 10.

gebracht wird, und also zur Unzeit Schweise zuwege gebracht, die Säfte erhitzet werden, Entzündungen entstehen, die, weil die Säfte auf solche Weise verdorben worden, sich nicht selten in einen tödtlichen Krebs ausarten; öfters werden durch den häufigen und scharfen zu den edleren Theilen gebrachten Eiter dem ganzen Leibe solche Krankheiten angeheftet, die man lebenslang nicht abändern kann. Dagegen müssen wir uns mit allem Fleiße bemühen, dieser allgemein ausgebreiteten Blatterbehandlungsart zu widerstreben; man muß eine gemäßigte Einrichtung, einen freiern Gebrauch der Luft im höchsten Grade empfehlen; anstatt solcher Dinge, die das Blut anfeuren, solche verordnen, die dessen allzugroße Hitze mäßigen, folglich den heftigen Ausbruch des Blattereiters hemmen, und den Kranken von der daher fliessenden großen Gefahr losreissen können. Beim herrschenden Blatterzustande muß man die Leiber derjenigen, die diese Krankheit noch nicht ausgestanden haben, einigemal reinigen, damit das unreine Gift, wenn es den Körper angreift, dadurch keine neue Stärke erlange, wodurch die Maschine gewiß niedergedrückt wird. Es kommt viel darauf an, daß man die Kinder durch wurmabtreibende Mittel reinige, um die vielleicht vorhandenen Würmer abzutreiben. Denn nichts üblers ist für Blatterbefallene, wenn sie Würmer bei sich haben.

Tritt

Tritt die Krankheit ein, so braucht man in den ersten Tagen weiter nichts als Gerstentrank mit ein wenig Milch zu trinken zu geben, damit die Kraft des bösartigen Giftes gemäßiget, und der Leib offen erhalten werde, welches dem Kranken zum größten Nutzen gereicht. Brechen sie aber izt durch, so ist dienlich, zu den sogenannten Trank einen Aufguß von Hollunderblüthen zu mischen, damit die unternommene Naturbewegung bestens unterstützet werde. Wenn nun die Krankheit gut abläuft, so haben wir bis zur Abtrocknung kein ander Mittel nöthig. Ist sie dann vorgegangen, so muß man den Kranken einigemal reinigen, um den sonst auf die Blattern kommenden Folgen gewisser vorzubauen.

Was man aber sonsten als Blatterverwahrungsmittel hier und da empfohlen siehet, ist entweder unwirksam, oder kann nicht angewendet werden, hauptsächlich in denjenigen Alter, das ihnen am meisten ausgesezt ist.

Die Masern. Auch diese schonen nicht leicht jemanden, sie fassen meistentheils die Kinder als eine Seuche, durch ihre ansteckende Kraft an. Ob sie auch gleich bisweilen ohne alle Gefahr leicht von ihnen überstanden werden, so sind sie doch öfters so traurig, daß man sie daher für eine kleine Pest gehalten hat. Sie bringen aber größtentheils den Tod zuwege,

wege, weil sie nach dem noch immer wachsenden Irrthume des Pöbels gemeiniglich übel behandelt werden, und weil die Folgen, die sie gewöhnlich nach sich ziehen, und um desto gewisser nach sich ziehen, weil man sie übel behandelt, meistentheils aus der Acht gelassen werden. Durch die bei allen Kranheiten so hergebrachte heiße Behandlung wird gemeiniglich das Fieber in so weit vermehret, daß bey zunehmendem zugleich entzündlichen Zustande des Bluts Seitenstechen, Lungensucht, Wahnwitz erfolget, welche noch gewisser eintreten, weil nach dem alten Vorurtheile das Aderlassen vernachlässiget, und der vielleicht offene Leib gestopfet, wodurch die Gefahr so überhand nimmt, daß die Kranken kaum einen geschwinden oder langsamen Tode entgehen können. Da nun heutzutage die entzündliche Beschaffenheit dieser Krankheit bekannt ist, so muß man die Entzündung benehmende Verfahrungsart empfehlen, die Furcht auf die Seite räumen, welche der Pöbel und unserer Wissenschaft nicht genug kundige Leute von dem Aderlassen, Purgieren oder öftern von freien Stücken kommenden Durchlaufe abhält. Man muß ferner einschärfen, daß durch die Abtrocknung der Masern die Krankheit noch nicht vollkommen überwunden sei; daß dieses selbst die Zeit sei, wo die Kranken die meiste Aufmerksamkeit erfordern, wo die Patienten durch einen vielleicht nützlich fliessenden verstopften Bauch oder durch einen zurückge-

schla-

schlagene Ausdünstung eine entstandene Lungenentzündung in die gröste und geschwinde Lebensgefahr gestürz zu werden pflegen, welcher sie meistentheils nur mit groser Mühe entgehen; oder wo durch die zähe gewordene Anhäufung der scharfen Feuchtigkeit die Lunge angefressen, sie in Eiter gesezet und der mühsam zu heilenden Schwindsucht der Weg bereitet wird. Je mehr die entzündliche Beschaffenheit dieser Krankheit bekannt ist, jemehr man weiß, daß dieselbe aufgelegt sei, Entzündungen des edelsten Lungeneingeweides zu erwekken; destomehr muß man den Gebrauch des Aderlassens allgemein bekannt machen, welches der berühmte Mead bei den Masern als ein so wirksames Gegenmittel wider den Tod gefunden hat, daß er einem andern Arzte, der ihn fragte, auf welche Art er alle seine Maserkranken erhielte, antwortete, durch das Aderlassen; und dieser fand auch mit vielem Vergnügen, daß er seine Patienten durch den nemlichen Gebrauch des Aderlassens erhalten konnte. *e)*

Es gibt aber noch ein anderer Vorschlag, den man nicht übergehen darf, nämlich, daß, weil die Masern nicht leicht jemanden schonen, bis-

e) Rosen von Rosenstein von Kinderkrankheiten.

bisweilen aber gutartig, zur andern Zeit tödlich verfahren, und in beiden Fällen durch die Ansteckung nur fortgepflanzet werden, und kaum einen mehr als einmal anfallen, zur Zeit einer gutartigen Seuche alle diejenigen, die daran nicht niederlagen, angesteckt werden, hingegen aber, wenn sie bösartig sind, sie dieselben nicht bekommen; durch welche Züsicht in der That die meisten Kinder erhalten werden können.

Endlich ist die Einpfropfung keine geringe Hülfe wider die übeln Wirkungen der Masern; welche ein berühmter Monro nützlicher, unnachtheiliger und schadenfreier als die Einpfropfungen der Blattern vorgeschlagen hat *f*). Ein berühmter Home hat einen Versuch damit gemacht und den Erfolg derselben schriftlich ausgebreitet *g*), und bestätiget *h*). Denn wenn die Krankheit der Masern und der eingepfropften Blattern in Ansehung des Fiebers und anderer Zufälle viel gelinder ist; der kleine Husten, der das von der wirkenden Bösartigkeit erweckte Fieberchen begleitet, sehr gelinde ist, sich weder Schlaflosigkeit, noch andere

f) de venis lymphat. valvulosis. Pag. 66.

g) Medical facts and experiments. Pag. 253.

h) Princip. medic. Pag. 186.

re entzündliche Zufälle einfinden, noch Husten, Augenentzündung, hectisches Fieber darauf folgen: So muß ein jeder durch die Einpfropfung erhalten werden können, den die Masern durch den natürlichen Weg überfallen, und entweder sogleich oder nach und nach tödten oder wenigstens ungesund machen würden. Die Verrichtung ist auch entfernet von aller Unbequemlichkeit; der berühmte Home *i*) hat gelehret, wie man die Masern von einem auf den andern bringen könne. Man muß, wo die meisten Masern sitzen, eine Oefnung machen, das daraus quellende Blut mit Baumwolle auffassen, eine kleine Wunde alsdann in beide Arme des Kindes, den man die Masern einpfropfen will, machen, und die mit Blut befeuchtete Baumwolle darauf legen. Man schreibt aber auch ferner, daß der Speichel und die Thränen der Maserkranken, wenn sich die Krankheit wechselt, mit Baumwolle aufgefangen, oder die von der Haut abfallenden kleinen Schuppen zur Einpfropfung dienen können *k*). Die kleinen Wunden, wo die Haut, um ihr das Gift mitzutheilen, aufgeschnitten wird, werden auch nicht, beim Anfange des zum Vorschein kommenden Fiebers, entzündet, noch gehen sie in Eiter über, wie es sich

bei

i) Am angeführten Orte.

k) Neues bernisches Magazin. Band 2. St. 2.

bei den Blattern zuträgt, welche daher noch oft nach geendigter Krankheit keine geringe Mühe verursachen. Vielleicht werden auch hier einige einwenden, es schicke sich nicht, jemanden eine Krankheit mitzutheilen, der er vielleicht entgehen würde; diesen kann man dasjenige entgegen setzen, was oben bei Gelegenheit der einzupfropfenden Blattern gesagt worden; wozu man noch eine, aber nicht geringe Beobachtung thun muß, nämlich, daß man in den meisten Fällen ohne Gewissensbiß die Kinder, die noch nicht die Blattern oder Masern gehabt haben, mit Maser und Blatterhaften mit Fleiß umgehen läßt, um die Krankheit zu bekommen, da doch durch die meisten Fälle bewiesen worden, daß das auf diese Weise mitgetheilte Gift eigentlich keinen so guten Ausgang nehme, als es durch die Einpfropfung zu geschehen pflegt. Was kann also nun länger die Mittheilung einer durch die Einpfropfung gelinder gemachten Krankheit aufhalten? —

Indem ich nun also diese Ursachen abgehandelt, so komme ich zur andern Klasse derselben.

Erstlich müssen wir betrachten

die Fehler der Aeltern. Der Mensch ist seinem Ursprunge nach ein Tröpfgen männlichen Saamens, der vom weiblichen Schooße durch

eine

eine unbegreifliche Kraft angenommen, und durch beständig hinzufliesende Säfte der Mutter zu einen Menschen gebildet wird, in welcher er in einer Zeit von neun Monaten so lange, bis er einigermasen die äuserlichen Zufälle ertragen kann, gestärket und endlich gebohren wird. Alles also, was er hat, hat er von Vater und der Mutter, dessen wirkliches Stück er ist. Und daher haben auch die Gesundheit, Schwäche oder Ungesundheit der Aeltern, und die heftigen bei der schwangern Mutter von zufälligen Ursachen entstandenen Bewegungen auf den Zustand des gebohren werden sollenden Menschen einen so großen Einfluß, daß von ihnen der gesunde, schwache oder ungesunde Zustand derselben abhängt, und die Fehler der Aeltern unter die Ursachen, weshalben die meisten Kinder sterben, und viele von denen Erwachsenen, ungesund sind, gerechnet werden können und müssen.

Zu den Fehlern der Aeltern aber gehöret
1. Die Schwäche derselben: Wie von gesunden und starken Aeltern, starke Kinder gezeugt werden; also zeugen auch schwache und kraftlose Aeltern matte und schwache Kinder. Der Grund liegt in dem Vorhergesagten klar vor Augen: Ein schwacher Körper durcharbeitet so wenig den Saamen als die anderen Säfte, es fehlt daher dem Saamen Kraft und Wirk-

samkeit; wenn er nun in einen anderen schwachen Körper aufgenommen wird, so wird die Entwickelung aus Mangel der erforderlichen Wärme, matt, und durch die nicht genug bearbeiteten zufliessenden Säfte keine starke, keine auf die Zukunft dauerhafte Maschine bereitet. Denn wenn zur gesetzten Zeit ein obgleich vollkommener, aber schwacher kleiner Mensch gebohren wird, so wird er doch heftiger von Krankheiten angegriffen, wird öfters krank, und zulezt gänzlich verdorben; manchmal bekommt er einen solchen Fehler, welcher unverbesserlich ist, der ihn auf seine ganze übrige Lebenszeit ungesund macht. Diese Wahrheit erfahren heutzutage leider viele, weil hauptsächlich zu unsern Zeiten sich diejenigen, die Aeltern anderer werden wollen, mit Fleis ihre Körper in tausend nicht natürlichen Ausschweifungen erschöpfen und gänzlich schwächen. Nichts mehr aber schwächet viele Aeltern als die unzeitige und unmäsige Liebe und die verdammte Handlung der Handschändung. Denn die unmäsige Saamensergiessung, wie nach vielen andern ganz recht ein berühmter Gaubius *l*) geschrieben, bringt nicht nur den Verlust des brauchbarsten Saftes zuwege, sondern erwecket auch selbst durch die krampfhafte Bewegung, mit der er ausgeschüttet wird, öfters, beson-

l) Institut. path. med. Pag. 562.

besonders durch die Wiederholung den größten Schaden. Denn auf die ausgelassenste Wollust folget eine gänzliche Auflösung der Kräfte, die im Gehirn auf keine andere Weise entstehen kann, als dasselbe zu schwächen. Und von der Handschändung hat ein berühmter Tissot mit Recht angemerkt, daß auf dieselbe jene und viele andere von den Schriftstellern bemerkte und aus einer ausgelassenen Liebe fliesende Schäden, ganz geschwinde und heftig folgen, welches er mit vielen Gründen vollkommen bewiesen hat *m*). Weil ich also für die Erhaltung des menschlichen Geschlechts sorgen und der Schwäche der Aeltern zuvorkommen will, so muß ich den rechten Gebrauch der nicht natürlichen Dinge empfehlen; die Jugend aber von der unreifen und unmäßigen Liebe, und von der abscheulichsten Handlung der Handschändung abmahnen, welches ich auf keine andere Weise mit größerem Nachdrucke zu verrichten geglaubt habe, als denjenigen Abriß vor Augen zu legen, den ein berühmter Tissot *n*) von einem durch die Größe des Lasters auf die elendeste Weise ganz abgezehrten Jünglinge ganz genau gegeben hat, wobei

m) Tentamen de morb. ex manustupratione Dissert. de febrib. biliosis. Pag. 218. u. f.

n) Eben daselbst. Pag. 195.

bei zu wünschen wäre, daß ihn die Jugend vielmalen aufmerksam betrachten möchte.

Es ist der Abriß von einem siebenzehnjährigen der Handschändung ergebenen und daher auf Jahr und Tag mancherlei Unbequemlichkeiten erlittenen und endlich dahin gebrachten Jünglinge, daß er blaß, mager, übelriechend, ganz abgeschwächt darnieder lag, mehr Leiche als Mensch war; der Speichel floß ohne daß ers wußte von ihm ab, durch den ihn plagenden Durchbruch verunreinigte er sich mit seinem eigenen Kothe; aus der Nase floß oft dünnes und wäßrichtes Blut. Sein Geist war so geschwächt, welches dem ersten Ansehen nach Augen und Gesicht bezeugten, daß er kaum einige Worte zusammen räumen konnte: Leer von Erkenntnisgründen und dumm lag er da, ihn rührte nichts, er lebte wie das Vieh; der Sonne entfiel ihm ohne Kitzel und Aufrichtung; seine Glieder, auser denen die nicht aufgedossen, waren äuserst mager. Der Puls war oft ganz klein, nahm zu, schlug geschwind; er athmete keuchend, hatte keine Kräfte; die Augen wurden beim Eintritt der Krankheit äuserst schwach, hernach aber entzündet, schworen und standen fast unbeweglich. Mit einem Worte: man sieht kaum einen solchen scheuslichen Gegenstand. Im Juniusmonate starb er sich schon längstens unbewußt, ganz mit wäßricher Geschwulst

schwulst aufgetrieben. — Wenn nun also die unmäsige Samensergießung allezeit den Körper schwächt und daher die süße Hofnung, einen Erben zu bekommen, benimmt; und noch überdies so erschreckliche Uebel nach sich ziehet; wo stürzest du dich denn hin, Jugend?

2. Die Krankheiten der Aeltern. Es ist eine so bekannte Sache, daß sie keines Beweises bedarf, daß sowol Erb als angestekte oder selbst verschuldete Krankheiten auf die Kinder fortgepflanzt und daher viele Kinder ungesund und viele nicht erhalten werden können. Keine Krankheit aber wird heutzutage öfters von den Aeltern dem Kinde mitgetheilt als die Liebesseuche, von der bekannt ist, daß sie izt so weit und breit herrschet, daß man das Schiksal vieler Kinder, wenn sie gebohren werden, beklagen muß. Denn die Kinder werden oft so sehr von den drückenden Wirkungen dieser scheuslichen Krankheit, Krätze, Geschwüren, Knochenfehlern izt geplagt, manchmal tragen sie das allerschlimmste ungesunde Blut in ihren unschuldigen Adern, weshalben sie zwar spät, doch gewiß dergleichen Zufälle erfahren, und von andern Kinderkrankheiten heftiger angegriffen werden oder wenigstens, wenn sich dergleichen ereignen, durch das entwickelte im Körper ruhende bösartige Gift ganz ungleiche Wirkungen empfin-

den und daher allezeit die größte Gefahr ausstehen müssen. Das Rückenreißen ist auch eine heftige Krankheit, die heutzutage so viele Kinder aufreibt, deren Ursache ich zwar mit einem erleuchteten van Swieten *o*) auch nicht in der venerischen Bösartigkeit zu liegen finde, dennoch aber, weil ich gar oft rächitische Kinder von Aeltern, die von der Venusseuche angesteckt worden, sehe, muthmase ich mit einem berühmten Astrüc *p*), daß das bösartige venerische Gift zur Rückenmauskrankheit und vielen andern Krankheiten Gelegenheit gebe. Es scheinen aber auch Aeltern dergleichen Gelichters ihren Kindern die Anlage zu solchen Krankheiten zu geben, weil sie, indem durch die Seuche und öftere Tripper, manchmal die ganze Erzeugungsrüstung geschwächt worden, fast allezeit zur Herfürbringung derselben, einen kraftlosen Samen verwenden *q*).

Wie viel aber eine allzu weiche, schwache, schleimigte Beschaffenheit des Mutterkörpers zur Rückmauskrankheit beitrage, das lehret folgende Beobachtung, die aus dem andern medi-

o) Comment. ad Aphor. 1488.

p) de morbis venereis. Lib. I. Cap. 13. Tom. I. Pag. 101. 102. editio secunda.

q) L. B. van Swieten Com. ad Aphor. 1482.

medicinischen Jahre eines erleuchteten Freiherrn von Störk, der erleuchtete van Swieten r) anführt: „Weiber, die allzuweich und schwach sind, ein schleimigtes Blut besitzen, den einfachen weißen Fluß haben, gebähren, wenn es ihnen in ihrer Schwangerschaft nicht unrichtig geht, meistentheils dicke, fette und starke Kinder; und diese bleiben es viele Monate hindurch; hernach aber werden sie mager, matt, und bekommen hangende Glieder; endlich folgt darauf die gar zu schlimme Rückmauskrankheit, die man noch selten hat heilen können." Wenn nun so drückende Gefahren aus den Krankheiten der Aeltern auf die Kinder warten, so müssen die Aerzte mit allem Fleiße arbeiten, um die von Krankheiten befallenen Leute so lange vom Ehestande abzuhalten, bis die Krankheit, an der sie darnieder liegen, wenn sie geheilt werden kann, geheilt worden ist; wenn sie sich aber schon verheirathet haben, und der auch schon schwangere Mutterleib in Zukunft eine unglükliche Frucht tragen sollte, so ist es des Arztes Pflicht, daß er während der Schwangerschaft solche Mittel der Mutter gebe, welche das gebohren werden sollende Kind von dem bei den Aeltern herrschenden Fehler befreien können.

r) Am angeführten Orte.

3. Einbildung der schwangeren Mutter. Ob man gleich nicht allen glauben dafs, daß die Einbildung der schwangern Mutter auf die im Mutterleibe befindliche Frucht wirken, und daher das Kind ungesund werden könne, doch da viele Zeugnisse bewährter Männer die Wirkung derselben auf dieselbe bestätigen, so habe ich um destoweniger Bedenken getragen, derselben hier zu erwehnen, da besonders ein erleuchteter van Swieten, der strenge Thatsachensrichter, die Fustapfen seines Lehrers betreten, und die Einbildung einer geschrekten schwangern Mutter unter die Ursachen der und zwar mitgebohrnen hinfallenden Sucht gerechnet hat *s*).

Um diese Ursache zu vermeiden, so rathe ich, die Mädchen schon im zärteren Alter an alle und jede Auftritte zu gewöhnen, um zur andern Zeit weniger davon erschüttert zu werden; denn wenn die Kinder von den sich ereignenden, vielleicht auch schrekhaften Auftritten, mit einer ungeschikten Härte, wie zu geschehen pflegt, abgehalten werden, so lernt das Gemüth dieselben verabscheuen, und wird, so oft ihm hernach dergleichen vorkommen, von einem Schrecken überfallen, dessen Wirkung die Frucht, die vielleicht die Mutter bei sich trägt, nicht unangerührt seyn läßt.

4. Der

s) In Comm. ad Aphor. 1075.

4. Der unrechtmäsige Beischlaf zur Zeit der Schwangerschaft. Einen Fall, wo der zur Zeit der Schwangerschaft verübte Beischlaf, das Kind ungesund machen könne, hat der berühmte Kaiserl. Königl. Rath, Professor Klinkosch vorgetragen t).

5. Schwere Geburt. Es kann zwar die Geburt nicht immer durch einen Fehler der Mutter, sondern auch durch einen Fehler des Kindes schwer werden; doch hat man beliebeu getragen, dieselbe unter die Fehler der Aeltern zu rechnen. Wenn aber die Geburt schwer ist, und das Kind die Geburtsarbeiten gar zu lange erdulden muß, so wird es sehr schwach, und blos um dieser Ursache wegen stirbt es, wenn es kaum das Licht erblikt, sehr oft ganz geschwinde wieder. Ferner kann es aber auch wegen Enge der Wege am Kopf und Brust verunstaltet werden, wodurch der Grund zu Kopf- und Brustkrankheiten gelegt wird, und die Kinder dumm, epileptisch und engbrüstig werden. Dergleichen in einer schweren Geburt den Kindern begegnende traurige Wirkungen zu hemmen, ist nicht immer in der Hand des Arztes; doch wird bisweilen ein Rath nicht ganz vergeblich seyn, wodurch die Hebammen ermahnet werden, eine schwere

t) In Programmate de foetu hydrocephalo.

Geburt nicht allzusehr zu beschleunigen, damit sie dem Kinde keine Gewalt anthun, welches durch eine kluge Abwartung vielleicht den ihm zugeloosten Gefahren wird entgehen, und also eben so frei von Krankheiten wie vorher wird seyn können, wenn es nun gebohren wird.

Fehler der Hebammen.

Der frauenzimmerliche Leib ist zwar so gebaut, und alles daran so eingerichtet, was zu einem gebohren werden sollenden Menschen erfordert wird, daß die Geburt freiwillig von statten gehen kann. Doch giebt es Fälle, doch giebt es einige Umstände, welche die hülfreiche Hand eines andern erfordern, und daher ist es zur Gewohnheit geworden, daß eine Schwangere ohne Hülfe eines andern izt nicht gebähren kann; gleichwie nun aber dieser Gebrauch sehr löblich ist, weil sowol in der Geburt und nach derselben öfters einige Umstände zum Vorschein kommen, die fremde Hülfe nothwendig machen; so trägt sichs doch bisweilen zu, daß Mutter und Kind oft daher Schaden leiden, weil man in dieser Kunst ungeschickte Weiber zur Hülfe ruft. Da es nun mein Fürsatz nicht ist von der Mutter zu reden, so sage ich blos von dem Kinde: daß der frühzeitige Tod vieler Kinder, die Schwachheit und die Krankheiten, die sie, wenn sie davon kommen, ausstehen müssen, auf den be-

gangenen Hebammen Fehlern beruhe. Diese werden auf mancherlei Weise begangen, wovon ich izt einige kürzlich anführen will.

1) Die zur Unzeit mit Gewalt beförderte Geburt. Wenn die Geburt innsteht, so entstehen Schmerzen; kommen sie öfters, so werden durch die in der Mutter izt zusammen gedrückten Gewässer die Wege, durch welche das gebohren werden sollende Kind gehen und zur Welt kommen soll, nach und nach erweitert, wenn nun endlich jene Wasserblase zerrissen und diese schlüpfrig geworden, so gehet die Geburt glüklich von statten. Oft wollen aber die Hebammen die Zeit nicht abwarten, die bisweilen ihrer Sache so ungewiß sind, daß da sie die Wirkung der Natur nicht erwarten wollen, oder die vielleicht vorhandenen wilden Wehen für wahre halten, die Gebährende nicht nur zu unzeitigen Arbeiten anregen, sondern auch, wenn sie wieder kommen, die noch nicht groß genug gewordene Wasserblasen, zerreissen. Auf diese Weise wird das gebohren werden sollende Kind, da die sehr engen Wege noch nicht erweitert worden, sehr gedrückt und eingekeilt und wegen der engen und trockenen Wege mit Beschwerlichkeit und langsam gebohren, wodurch es nicht nur sehr geschwächt, sondern auch, wenn der Kopf oder die Brust allzulange und heftig zusammen gedrückt worden, bisweilen unter der Geburt stirbt, oder

wenig-

wenigstens solche Fehler an diesen Theilen leidet, die nicht zu verbessern sind, welche allezeit Krankheiten, die die ganze übrige Lebenszeit dauern, mit sich bringen.

Diese Unglücksfälle könnten vermieden werden, wenn man den Hebammen ernstlich einschärft, daß sie Dienerinnen der Geburt, aber keine Gebieterinnen sind; daß man die Zeichen erwarten müsse, wodurch die Natur ihre Triebe zur Geburt aufrichtig angiebt; wenn diese dann erscheinen, so muß man endlich Hand ans Werk legen.

2) Die nicht recht geschehene Abbindung der Nabelschnur. Die Nabelschnur macht die Unterbindung nothwendig, sonst würde durch die Ausleerung der Gefäße der Tod des Kindes folgen, welchen dadurch die Hebammen verhindern wollen; allein sie können aus weit andern Gründen ihm schädlich seyn. Denn erstlich trägt es sich bisweilen zu, daß das gebohrne Kind nicht sogleich athmet, bisweilen wegen Ursachen, die bei demselben vorhanden sind, auch lange Zeit ohne Athem zu holen, bleibt; wenn das Kind in dergleichen Fall zu schwach ist, alsdann, wenn die Schnur zu bald gebunden, und das Blut der Mutter gehemmt wird, kann der Tod desselben bewirket werden. Denn da das Kind, so lange es noch nicht athmet, noch nicht aus eigenen Kräf-

ten leben kann, sondern als ein Theil der Mutter leben muß durch die Kräfte der Mutter, so muß man befürchten, daß, weil durch das unzeitige Verbinden, die bewegende Kraft, die von der Mutter auf die Frucht geleitet werden muß, unterbrochen wird, eine Stockung der Säfte entstehe, und, wenn man nicht bei zeiten hilft, der Tod erfolge. Es sollen also die Hebammen den Verband der Nabelschnur so lange unterlassen, bis das Kind geathmet hat *u*). Sie müssen aber auch die Ursachen kennen lernen, weshalben das Athmen bei den Neugebohrnen verhindert wird, daß sie durch die Erkenntnis derselben das Hindernis finden, und wenn sie es gefunden, auf die Seite heben und also endlich zur Unterbindung sicher schreiten können.

Es kann aber zum andern die Hebamme dem Kinde in diesem Geschäfte den Tod verursachen, wenn sie die Nabelschnur zwar bindet, doch sie nicht so zusammen zieht, daß das Blut nicht herauslaufen könne, oder aber sie so stark zusammen zieht, daß sie mit dem Faden so sehr zerschnitten wird, daß sie durch die Kraft das dagegen stossenden Blutes leicht zerrissen werden kann, oder daß sie dieselbe zwar ordentlich unterbindet, doch aber übel

heilet

u) van Swieten Comment. ad Aph. 1340.

heilet, und ehe durch das har geronnene Geblüt die Gefäße geschlossen worden sind, abreisset. In allen diesen Fällen kann sich das Kind zu Tode bluten, und es ist nicht eins, welches auf diese Art auf die Seite geschaft worden ist.

3) Die allzusorgfältige Wiederherstellung des in der Geburt zusammengepreßten Kindskopfs. Wenn die Wege zu enge sind, so wird der Kopf des Kindes fast wie ein Kegel gebildet oder wenigstens verunstaltet. Wenn nun die bisweilen allzugeschäftigen Hebammen denselben wieder in eine natürliche Bildung bringen wollen, so können sie, weil das darinn verborgene Gehirn zusammen gedrückt worden, dem Kinde einen tödtlichen Schlagfluß verursachen, auser diesem den Grund legen, weshalben es die ganze übrige Lebenszeit dumm seyn und andere Krankheiten des verlezten Gehirns erhalten muß.

4) Die Nachläßigkeit bei Untersuchung des Kindskörperchen. Gleichwie die Hebammen durch ihre allzugrose Geschäftigkeit schaden kann, also kann sie es auch durch ihre Nachläßigkeit. Zuweilen werden Kinder gebohren, denen die Harn- oder Aftermündung oder beide zugleich verschlossen sind. Weil nun durch diesen Fehler die Absonderung des Urins oder des Unraths, oder beiderlei verhindert wird, und daher verschiedene Krankheiten, Schmer-

zen, Krämpfe, Verzuckungen, Entzündungen, Erbrechen, Darmgicht entstehen; so kann die Hebamme dem Kinde Schaden bringen, wenn sie mit Hindansetzung der Untersuchung, diese Fehler des Leibes nicht entdekt hat.

5) Die fehlerhafte Ablösung des Zungenhäutchens. Es ist zwar bei einigen das Zungenhäutchen so kurz, bei andern aber die Zunge durch einige Seitenbänder so an die unter derselben liegenden Theile so zurück gezogen, daß das Säugen, und erst das Hinunterschlucken und sodann die Rede so lange verhindert wird, bis daß das allzuangezogene Häutchen und sonstige übernatürliche Anhängung der Zunge abgelöset werde. Wie selten aber dieser Fall vorkomme und diese Beschäftigung vorzunehmen sey, zeigt Heister w), „daß sie auch kaum bei dem tausendsten Kinde nöthig sey, wie mich und vielen andern Aerzten die Erfahrung gelehret hat, daß dieser Fehler weit seltener vorkomme als die Hasenscharten.“ Indessen glauben unsere Hebammen, daß sie bei Neugebohrnen nöthig sey, und stellen sie ohne Unterschied fast bei jedem an. Sie können aber durch diese vergeblich und unüberlegt bei allen und jeden unternommene Handlung dem Kinde auf

w) Levrets Kunst der Geburtshülfe §. 1312.

auf mancherlei Weise große Gefahr zuwege bringen.

Wenn sie weiter die Zungenbänder allzuviel ablösen, so kann sie, da sie mehr Freiheit bekommen, während ihrer Bewegung zurückgezogen, und in die enge Gegend des Schlundes geleitet werden, und nachdem der Kahldeckel auf die Luftröhre hart aufgedrückt worden, durch die Benehmung der Luft eine Erstickung verursachen. Einen solchen traurigen Fall hat ein berühmter Petit y) gesehen. Einem Kinde wurde, so bald es gebohren, das Häutchen abgeschnitten, und nach fünf Stunden starb es an einer Erstikkung. Er wurde gerufen, um die Ursache des plötzlichen Todes zu ergründen. Wie er nun den Finger in den Mund that, konnte er die Zunge nicht finden. An deren statt fühlte er einen Fleischklumpen, der Schlundweg war verhärtet, alsdann wurde er erst gewahr, daß dieser Klump die Zunge sei. Hernach hat er einigemal beobachtet, daß ein anderes Kind aus der nemlichen Ursache wegen zurückgezogener Zunge sterben mußte, welches aber mehr durch die sorgenlose Behandlung der Säugenden, als wie das vorige starb. Unterdessen trägt sichs zuweilen zu, daß durch eine unbedachtsam

y) Acad. des Scienc. l'an 1742. Pag. 339.

sam geschehene Auflösung des Häutchens die Froschgefäße verletzt werden und das Kind durch den daher entstandenen Blutfluß, da es beständig saugt und das zufliesende Blut hinunter schluckt, von niemanden für krank angesehen wird, stirbt.

Einen solchen Fall gibt van Swieten aus dem Dionys z) an von einem neugebohrnen Sohne, dem Erben einer reichen Familie, welchen ein unwissender Wundarzt, bei Ablösung des Häutchens die Froschader verletzt hatte; weil er das Kind die Brüste ohne Beschwerde ziehen sahe, gieng er sicher fort. Die Amme, wie sie glaubte, daß das Kind genug Milch getrunken, legte es in die Wiege; es fuhr fort die Lippen zu bewegen, als wenn es saugete, welches bei Kindern was gewöhnliches ist; daher befürchtete auch niemand was übles; allein es fieng an blaß zu werden, schwach zu werden und starb kurz darauf. Bei Oefnung der Leiche fand man den Magen ganz voll Blut."

Wenn also diese Verrichtung so selten ist, und dieselbe vergeblich und ohne Verstand verrich-

z) Comment. ad Aphor. 1354.

richtet worden, auch das Kind sogleich in die größte Lebensgefahr gestürzt wird, so ist zu rathen, daß man untersuche, ob, ehe man sie vornimmt, sie nöthig sey; und wenn sie nöthig ist, muß sie nicht von einer Hebamme, sondern von einem erfahrenen Wundarzte geschehen. „So oft nur das Kind die Zunge aus dem Munde thun kann, so sieht es gut um das Zungenhäutlein aus, und ist diese Handverrichtung nicht nöthig *a*). Kann das Kind die Zunge bis an die untere Lefzen bringen; kann es mit der Zungenspitze den Gaumen berühren; saugt es endlich den Finger, wenn man ihm solchen in den Mund steckt; so ist die Ablösung nicht nöthig *b*).“ Wenn aber das Kind die Zunge weder bis an den Gaumen erheben, noch aus dem Munde stecken kann, und dieselbe mit ihrer Spitze wie das breite Theil des Herzes in der Spielcharte aussiehet, dann muß man die Ablösung unternehmen *).

Feh-

a) Heister am angeführten Orte.

b) van Swieten am angeführten Orte.

*) Levret §. 1305.

Fehler und unrichtige Meinungen der Säugamme.

Daß die Nahrung zur Erhaltung der thierischen Maschine den größten Einfluß habe, und von deren guten oder bösen Benutzung, Gesundheit und Krankheiten abhängen, ist eine so gewisse Sache, daß diejenigen, die die Natur und Beschaffenheit der Krankheiten beschrieben, dafür gehalten haben, daß man die Nahrung zu den nicht natürlichen Dingen rechnen müsse. Zu dieser Klasse gehört auch die Milch, die erste Nahrung, welche die Natur den Neugebohrnen verliehen hat, ob sie gleich ein schon gut durchgearbeiteter und ein solcher Saft ist, in welchem das Zeichen der Thierhaftigkeit eingedruckt worden. Denn obgleich die Milch keinen so grossen Grad der Rohigkeit hat, so kann es doch, weil die Verdauungskräfte bei den Neugebohrnen uoch zu schwach sind, oft geschehen, daß sie, durch die schon halb veränderte Nahrung krank werden müssen, indem sie jene Bösartigkeit sowol in Absicht ihrer Eigenschaft als G röße annehmen; und daher sind die Fehler und unrichtigen Meinungen der Amme, und die daher bösartig gemachte Milch unter die Ursachen, von denen ich izt handele, mit Recht zu zählen.

1) Allzudicke Milch. Der erleuchtete van Swieten c) hat zur guten Beschaffenheit der Milch gerechnet, daß, wenn ein auf den Nagel gethanes Tröpfchen, nachdem man den Finger ein wenig eingebogen, es nicht sogleich ganz abfließt, sondern etwas davon auf der Oberfläche des Nagels bleibt; er fügt hinzu: „Wenn aber zu viel am Nagel hängen bleibt, so wird sie für dick und zähe gehalten," denn eine solche Milch kann von den schwachen Kräften des Neugebohrnen nicht bezwungen werden, drückt den Magen, wird zu einen zähen Klumpen, anfangs sauer, dann faul; dadurch entstehen Blähungen, Leibverstopfungen, die Gelbsucht, Erbrechen, Aufschwellen des Eingeweides, Trieb zum Stul, Verzuckungen und faule Durchbrüche. Um nun diesen dem Kinde durch die erste Milch nach seinen Verdauungskräften schädlichen Zufällen zuvorzukommen, wollte die Natur, daß die erste Milch derjenigen Mutter, die sie eigentlich zur Amme verordnet hatte, dünne seyn sollte, welche nicht nur den Kindsunrath aufzulösen und abzüführen dienen, sondern auch eine den schwachen Verdauungskräften des Kindes angemessene Nahrung geben sollte. Hieraus erhellet, daß es diejenigen mit dem Kinde nicht gut meinen, die ihm in den ersten

c) Comment. ad Aph. 1354.

sten Tagen nach der Geburt die Muttermilch versagen, und ihm während der Zeit die gute Milch einer andern Amme reichen; und diese ist gleich anfangs dem schwachen Magen lästig. Doch kann man allen und jeden dadurch entspringenden Zufällen zuvorkommen, wie aus dem berühmten Moschion ein erleuchteter van-Swieten *d*) anmerket, daß, wenn das frischgebohrne Kind zu saugen anfängt, man der beigesezten Mutter, der Amme, anrathe, „sich dünner Speisen zu bedienen, viele Suppen und wenig Fleisch zu essen; hat sie aber heftiges Verlangen nach stärkerer Speise, so wird vieles dünnes Getränke den Milchsaft dünner machen können.“ Wird dieses genau beobachtet, so wird die Milch wenigstens einigermasen an Dünnigkeit jener ersten Muttermilch gleich werden können und daher das neugebohrne Kind nicht den mindesten Schaden leiden.

2) Allzudünne Milch. Zur ersten Nahrung hat die Natur dem Kinde dünne Milch verliehen, damit die schwachen Kräfte nicht mit einer unbezwingbaren Last überhäuft werden möchten; wie nun aber diese zunehmen, so legt auch die Milch ihr natürlich dünnes Wesen ab und bekommt endlich diejenige

 Dicke,

d) Am angeführten Orte.

Dicke, wodurch sie izt dem stärkeren Kinde, da sie nicht so leicht auseinander geht, hinlängliche Nahrung geben kann. Denn wenn das stärkere Kind allzudünne Milch bekommt, so wird es nicht genug ernähret, wird schwach, schwizt beständig, wird matt, mager, stirbt. Daher hat auch **Moschion** *e*) die Erinnerung gethan, daß man der Amme, wie das Kind an Kräften zunimmt, nach und nach stärkere Speisen erlauben müsse, wodurch die Milch ein wenig stärker würde. Wenn also die Milch zu dünne ist, (welches man gewahr wird, wenn ein auf den Nagel gegossener Tropfe von dem ein wenig gekrümmten Finger sogleich ganz abfließt und allzuhelle aussieht) so muß man der Amme eine stärkere Speise und ein wenig stärkeres Getränke reichen; ein unvermischtes und reines gut gegohrnes Bier ist hier sehr gut, welches aber, wie ein berühmter van Swieten *f*) erinnert, niemals durch die Gährung eine betäubende Kraft erlangt haben muß: Denn alsdann macht es zu sehr betrunken und schadet sonsten dem Kinde.

3) **Allzureichliche Milch.** Es muß die Nahrung an Menge und guter Beschaffenheit den Verdauungskräften angemessen seyn; allzu-

e) Beim Spach. Seite 7. No. 77.

f) Am angeführten Orte.

allzuviel nährende Dinge unterdrücken die Verdauungskräfte, die Nahrung wird nicht verdauet, welche in sich selbst abartet und schwere Zufälle verursachet. Daher müssen auch die mit allzuviel Milch angefüllten Kinder oft so große Zufälle ausstehen, daß sie meistentheils sie zu ertragen zu schwach sind und dann sterben müssen.

Es ist ein so gemeiner Fehler der Ammen, daß sie das Kind, so oft es nur weinet, um dasselbe zu beruhigen, an die Brüste legen, gleichsam als wenn auser dem Hunger, wodurch es zum Weinen angetrieben werden könne, keine andere Ursache vorhanden wäre. Es wird also der Magen nach und nach mit Milch so angefüllt, daß da er sie nicht alle ertragen kann, er sie wieder zum Theil ausbricht; was dann nun zurückbleibt, das hindert den Magen an seinem Verdauungsgeschäfte, wird bösartig, stocket, wird sauer, daher entspringen endlich solche üble Zufälle, von denen wir erwehnet haben, daß sie von einer allzudicken Milch entstehen.

Man sollte also die Ammen belehren, daß weit mehr Ursachen sind, die das Kind zum Weinen antreiben; man sollte sie vermahnen, daß sie, wenn das Kind, da es schon vorher genug getrunken, und doch fortschreit, vielmehr untersuchen, ob nicht die zu strenge

angezogene Windeln, die durch eine üble Lage gedrückten Glieder, der nicht abgeputzte Unrath, und Leibschmerzen ihm so viel Unruhe verursachen; öfters werden sie in einem von diesen den Grund finden, den sie gewiß vergeblich durch ihre Milch suchten.

4. Allzuwenig Milch. Wenn die um Lohn gedungene Amme nicht Milch genug hat, so trägt sichs bisweilen zu, daß sie die Milch, da sie ihr eigenes Kind heimlich stillet, alsdann dem andern entziehet. Durch diesen Mangel der Milch aber bekommt das Kind jene Zufälle, die sonsten auf den Heißhunger folgen; der leere Magen leidet Schaden, wird in Bewegung gesezt, die durch keine neue Nahrung gestärkten Säfte werden durch die anhaltenden Lebensverrichtungen schärfer, die Nahrung entgehet, das Kind wird unruhig, schlaflos, durch beständiges Heulen abgemattet, zehrt ab, fällt zusammen, stirbt endlich. Man muß daher dafür sorgen, daß das Kind hinlängliche Milch bekomme. Man muß aber erstlich wohl auf die Ursache sehen, warum sie mangelt, welche man, wenn sie gefunden worden, mit Vernunft heben muß. Ist keine besondere Ursache vorhanden, so wird man dem Kinde hinlängliche Milch verschaffen können durch dünne Nahrung aus vielen Suppen, durch Getränke aus Getraide mit Milch vermischt, durch weiche Eier ꝛc. ꝛc. Von unverfälschten

nicht

nicht gegohrnen Bier schreibt ein erleuchteter van Swieten *g*), er habe es bei seinem eigenen Weibe gesehen, daß es, wenn es den Kindern die Brüste reichte, vor Schlaffengehen ein Schoppen dieses Biers getrunken, die ganze Nacht über volle Brüste gehabt habe.

Durch dergleichen innerlich gegebene Nahrung, Behung und sanftes Reiben, und besonders durch öfteres Saugen muß man den von den Gefäßen auf die Brüste geleiteten Saft herbei locken. Wenn man aber mit aller dieser Bemühung nichts ausrichtet, muß man sich nach einer andern Amme umsehen, und, wenn man diese nicht bekommen kan, eine mit Wasser verdünnte Milch, oder ein abgesottenes Getränke von Brodt, Gerste oder zuweilen verdünnte Reißbrühe geben, wozu man das Gelbe vom Ei, wenn man eine stärkere Nahrung verlangt, thun kann.

5) Allzuscharfe Milch. Dasjenige ist gut, was von den Gefässen angenommen worden und Nahrung giebt; und die Milchgüte wird daher erkannt, 'wenn sie keinen unangenehmen Geruch duftet, süß und gleichsam zuckerichten Geschmacks ist *h*)". Diejenige

g) In Comment. ad Aphor. 1354.

h) van Swieten am angeführten Orte.

nige Milch also die scharf, sauer, laugenhaft, u. s. w. ist, taugt nichts.

α) Man hat beobachtet, daß die Milch selten in den Brüsten sauere, es kann aber solches leicht geschehen, daß sie ganz geschwinde sauer werde i). Denn wenn diejenigen Dinge den Umlauf des Bluts befördern, die den durch säuerliche Nahrung bereiteten Milchsaft in die thierische Natur verwandeln, so muß die Milch ein hin und her geleiteter und von dem Bau der Brüste abgesonderter Nahrungssaft seyn, "sollten diese schwächern Kräfte des Blutsumlaufs abwechseln, so wird die Milch länger diejenige Eigenschaft behalten wodurch sie in die Säure übergeht, daher desto geschwinder sauer werden, je weniger sie durgearbeitet worden' k). Weil aber die gar leicht sauer werdende Milch von dem schwachen Kindesmagen aufgenommen wird, so wird sie sauer, und läuft gar sehr zusammen, drückt den Magen, reizt ihn, verstopft das Eingeweide, verursacht Aufblehungen, Erbrechen, Leibschmerzen, Rückmauskrankheit, Durchbruch, Verzuckungen und andere schwere Zufälle. Um nun alle diese

i) derselbe Aphor. 64.

k) Eben daselbst.

se Zufälle zu verhindern, muß man der Amme verbieten, daß sie dem Kinde gleich nach dem Essen nichts zu trinken gebe, nicht allzusaure Nahrung geniesse noch sich vielleicht durch allzuviele Ruhe schwäche.

β) Wie man aber keine saure Milch in den Brüsten antrift, also ist auch darinn keine laugenhafte vorhanden. Doch kann die Milch säuerlich seyn, wenn die Amme entweder nicht genugsam neue Nahrung bekommt, oder wenigstens lange nüchtern ist, oder allzuviele Speisen aus dem Thierreiche genießt, oder sich keine Bewegung macht; alsdann ist sie dünn, gelb, riecht wie Urin, ist dem Kind zum Ekel, und kann ihm daher nicht so leicht Schaden zufügen; sie bringt aber wirklich Schaden, wenn sie das Kind annimmt, denn es bekommt alsdann Ekel, Erbrechen, Schmerzen, Krämpfe, faule Durchbrüche und Fieber. Damit es aber dergleichen Zufälle nicht erfahre, muß man Sorge tragen, daß die Amme ihre richtige Nahrung bekomme, daß man ihr öfters des Tages Speiß und Trank reiche, daß sie dem Kinde die Brüste nicht reiche, außer 4 oder 5 Stunden nach dem Essen, nicht durch Müssiggang faul werde, sondern den Leib mäßig bewege, und hernach Speisen theils aus dem Thier= theils aus dem Pflanzenreiche geniesse, wodurch sowol für die Gesundheit der

Amme als für das Kind bestens gesorgt wird. "Weil an den Fürstenhöfen oft die Ammen blos von Fleischsuppen leben müssen, so werden sie matt, und haben eine salzige und laugenhafte Milch; so bald man ihnen säuerliches gibt, werden sie sogleich wieder hergestellt. *l*)

α) Obgleich eine durch die Gährung entstandene Säure im Blute nicht bemerkt wird, so erhellet doch mehr als aus einer Wahrnehmung, daß die Milch einer betrunkenen Amme dem Kinde wenn es solche gesogen, die schlimmsten Verzuckungen erwecket habe; weswegen auch ein erleuchteter van Swieten, da, wo er ein reines Bier der Amme heilsam empfiehlt, die Erinnerung giebt, daß es ungegohren seyn müsse, weil dasjenige, welches durch die Gährung eine betäubende Kraft erlangt, sehr berauschet. Man muß also bei einer Amme auf die Nüchternheit sehen; doch ihr aber nicht allen Genuß eines gegohrnen Tranks untersagen. Wenn aber das Kind dann heran wächst, so erlaubt Moschion am angeführten Orte, daß man Wein mit gemeinem Trank vermische.

β) Weil

l) van Swieten Aphor. 81.

β) Weil endlich die Milch von andern durch die Nahrungsmittel entstandene Säuren verdorben seyn kann, so muß daher die Amme alle scharfe Nahrungsmittel meiden. Es hat auch Aetius *m*) klüglich bemerket, daß die Amme sich enthalten müsse des Lauchs, der Zwiebeln, des Knoblauchs, aller eingesalzenen, gifigen und übel riechenden Sachen, u. s. f.

6) Krankheiten der Amme. Krankheiten, womit die Amme behaftet ist, bringen gar oft dem Kinde mit der Milch den Grund der Krankheiten, auch wohl gar den Tod zuwege. Wenn die Säugamme das hitzige Fieber bekommt, erinnert ein berühmter van Swieten *n*), und es nicht allzuheftig ist, so wird die Milch in wenigen Stunden dünne, gelblicht, salzigt, schmeckt urinhaft; welches allerdings die Gesundheit des Kindes stöhren muß. Weil aber viele langwierige Krankheiten oder wenigstens die kranke Beschaffenheiten dem Kinde mit der Milch mitgetheilt werden können, so wird man seine Bemühung dahin anwenden müssen, daß man eine gesunde Amme erwähle; daher macht Mau-

m) B. 4. K. 5.

n) Comment. ad Apli. 80.

Maurionau *o*) mit allem Fleiße die Anmerkung, daß überhaupt erfordert werde, daß eine Amme gesund und gut beschaffen, keiner Krankheit unterworfen, noch von Aeltern gebohren sey, die den Nierenstein oder Blasenkrankheit, Fußwehe, Kröpfe, hinfallende Sucht oder eine andere Erbkrankheit gehabt haben; sie doch auch kein Zeichen oder wenigstens keinen Verdacht der Liebesseuche wider ihr haben; sie darf nicht krätzig, nicht schuppicht seyn, noch eine andere dergleichen Krankheit an sich tragen.

Gemüthsneigung. Wieviel die Gemüthsbewegungen dem ganzen Körper schaden können, das ist durch vielfache Beispiele bewiesen worden *p*). Es fehlt aber auch nicht an Beobachtungen, die zu erkennen geben, daß derselbe durch die während der heftigen Gemüthsbewegung dem Säuglinge gereichte Milch zum größten Schaden in Unruhe gebracht werden könne. „Die Amme erzürnet sich heftig, und gibt aus Unvorsichtigkeit dem Kinde die Brüste, sogleich wird es unruhig, wie gar viele Beobachtungen bewiesen haben.

o) Traité des maladies des Femmes grosses et accouchées. l. 3. pag. 513.

p) Dissert. de animi affect. Perillust. Thad. Bayer.

ben q). Eine traurige Wirkung der von einer erzürnten Mutter ihrem eigenen Kinde zu saugen gegebene Milch hat Albinus erwehnt, und Rosen von Rosenstein auf uns gebracht r): Sobald das Kind davon genossen hatte, bekam es Blutergiesung aus den Augen, Ohren, Nasenlöchern, Munde, Mastdarme uud noch andere Wege und starb." Wenn nun eine heftige Gemüthsbewegung so große und schlimme Folgen haben kann, so müß man eine gut gesittete und im geringsten nicht zum Zorn aufgelegte Amme suchen; man muß ferner mit Fleiß alle Ursachen aus dem Wege räumen, wodurch sie zum Zorn verleitet werden könnte, und wenn es sich ja zutragen sollte, daß sie sich erzürnt hätte, muß sie das Kind so lange abhalten, bis sie wieder ein ruhiges Gemüth erhalten.

Fehler der Kinderwärterin und Hofmeister.

Den nenne ich einen Aufseher, der die Aufsicht über die Kinder in Absicht der Benutzung der

q) *van Swieten* ad Aphor. 1074.

r) Anweis. zur Kenntnis und Kur der Kinderkrankheiten.

der nicht natürlichen Dinge hat, durch deren rechten Gebrauch wird die Gesundheit erhalten, durch deren unrechten aber verletzet; und daher werden die Irrthümer der Aufseher hier nicht vergeblich unter diejenigen Ursachen gerechnet, weshalben die meisten Kinder sterben, und die erhalten werden, kränklich seyn müssen.

Es können aber die Aufwärterinnen Schaden zufügen

1. Durch die Luft. Was für einen grosen Einfluß die Luft auf die Gesundheit habe, ist hinlänglich bekannt, und wie oft sie die Ursache der Krankheiten und des Todes sei, zeigt derjenige Theil der Arzneilehre, welche die Krankheiten, die wider die Natur entstehen, untersuchet. Wenn also die Aufwärterin keine frische Luft für das Kind verschaft, sondern dieselbe von ihren eigenen und des Kindes und der Naturabsonderungen Ausdünstungen beständig unrein seyn läßt, so ist es kein Wunder, daß das Kind schwach werde, und sehr oft blos dadurch Hautkrankheiten bekomme.

Zur Erhaltung der Gesundheit des Kindes, trägt in der That sehr viel bei, daß man durch Hülfe eines Erlufters unaufhörlich die Luft des Zimmers, worinn das Kind ist, erneuere. Wenn ferner die Aufwärterin die Luft des Zimmers allzuviel erhitzet, oder die Wiege bei

den

dem Ofen stellt, so wird der ganze Leib des Kindes so weich, daß, wenn ihn nur ein wenig kältere Luft anhaucht, dasselbe von Schnupfen, Catarrh und andern Hauptflüssen geplagt wird. Man muß das Kind in einer gemäsigten Luft aufbehalten, und es leitet gewiß weniger Schaden durch eine etwas kältere als heisfere Luft; jene stärket vielmehr den Leib und macht ihn folglich dauerhafter. Endlich kann durch einen Fehler der Aufwärterinn die Luft von so schädlichen Ausdünstungen angesteckt werden, daß das Kind auch daher plötzlich sterben muß. Es ist bekannt, daß der Dampf der angezündeten Kohlen und hauptsächlich der Steinkohlen, die Luft so verderbe, daß er ausser den schweren Zufällen des Kopfwehes, auch einen plötzlichen Tod verursachen kann. Es sind viele Beispiele vorhanden, daß manches Kind, wenn aus Versehen der Aufwärterin, solche Kohlen lange im Schlafgemach angezündet gelassen worden, Kopfwehe und Erbrechen bekommen, ja gestorben sei s). Wenn nun dem Kinde deswegen solche Zufälle begegnen, so muß man es sogleich in ein ander Zimmer bringen, und dessen Stirn mit warmen Roseneßig behen; es ist auch gut, um die gegenwärtigen Zufälle abzuwenden und künftig grösseren auf eine schickliche Weise vorzubauen.

2) Sie

s) Rosen von Rosenstein. Seite 16.

2) Sie kann Schaden erwecken durch Speise und Trank.

Das erste Nahrungsmittel, welches die Natur dem Neugebohrnen verliehen hat, ist Milch, die sie aus den Mutterbrüsten so lange saugen müssen, bis sie mit heranwachsenden Alter auch andere Nahrung geniessen können. Doch müssen sie immer den Kräften des Eingeweides angemessen seyn, daß sie verdaut und in einen guten zur Nahrung und Wachsthume tauglichen Saft verwandelt werden können. Nahrungsmittel, die zu hart und zähe sind, wenn sie einem noch schwachen Kinde gereicht werden, werden entweder nicht völlig verdauet, und nehmen eine andere Natur an; oder werden zwar verdauet, erreichen aber nicht jene Veränderung, die erfordert wird, daß der davon bereitete Saft ohne Anstoß durch die Gefäße fließen, die Entkräftung ersetzen und den Wachsthum befördern könne. Daher kommt der Ursprung des rohen, sauren, und zähen Saftes in Magen und Gedärmen, wodurch der Wurmsaame erhalten wird, die Würmer ausgebrütet und ernähret werden, welche durch Kriechen, Schaben, Einschlucken des Nahrungssafts, die ganze Maschine so in Unordnung bringen können, daß sie öfters als die Ursache der den Kindern begegnenden Krankheiten sind, als der Unruhe, des Fiebers, der Schmerzen, Verzuckungen, Krämpfe, Irreredens und anderer Fälle, ja nicht

nicht selten auch der Grund des Todes. Daher entstehen ferner von dem zähen Schleime der kleinen Gefäße Verstopfungen der Drüsen und Aufschwellungen des Eingeweides, wodurch die Nahrung gehemmt, das Wachsen verhindert und der Leib mager wird; wobei auch der Bauch ganz hart aufschwillt, und den Stoff zu solchen üblen Zufällen mit sich führt, die, wenn das Kind vielleicht erhalten worden, auf dasselbe in Zukunft warten. Kein Nahrungsmittel aber verdienet mehr unsern Tadel, als jener dicke aus Mehl in Milch oder Wasser gekochte und zubereitete Brei, welcher, weil er das ganze schleimigte Wesen des Fruchtsamens besitzt, dem nach schwachen Kinde reichlich, wie gewöhnlich, eingefüllt wird, den Magen und das Gedärme mit einem unbezwingbaren Leime belästiget, Blehungen erwecket, Leibschmerzen, Unruhigkeiten, Keichen verursacht, den Leib verstopft und alle diejenigen Uebel herfür bringt, die wir kurz vorher erzählet haben. Mit Fug und Recht hat also ein erleuchteter Freiherr van Swieten *t)* gesagt: "Es ist allerdings schädlich, den Kindesmagen mit solchen Breien anzufüllen, die durch ihre zähe Feuchtigkeit mehr zur Last sind, als daß sie Nahrung geben sollten." Solche Breie

t) Comment. ad Aphor. 1358.

nennet Ballexerd *u*) eine klebrichte, erdichte, von den Kräften des Eingeweides nicht zu überwindende Pappe, eine Gattung des Steinkütts, weswegen sie auch Ermüller weit schiklicher hält zum Bücher leimen, als zur Nahrung für Kinder. Wenn es aber nöthig ist, dem Kinde neben den Mutterbrüsten, im andern, dritten Monate, ein ander Nahrungsmittel zu reichen, damit, (wie ein erleuchteter van Swieten *w*) mit Recht den Rath gibt,) das Kind bequem ernähret werden könne, wenn etwa der Mutter oder der Amme etwas widriges begegnet wäre, welches das Milchgeben auf einige Zeit stöhret. So macht man den Brei mit Nutzen aus Mehl von weißer Stärke bereitet, welche, weil sie in ihrer angehenden Kraft sogleich geschwächt wird, weniger Zähigkeit hat. Da aber auch im Brodte und besonders zweimal gebackenen, durch die angehende und bald durch die Hitze des Backofens unterdrückte Gährung dieses erhalten wird, so wird daher in heisse Milch getauchtes Brodt mehr als das darinn gekochte zu solchem Endzwecke dienen können *x*). Allein auch darinn muß

u) Frage, warum so viele Kinder sterben? S. 81.

w) am angeführten Orte.

x) Eben daselbst.

muß man das Ziel beobachten, denn eine sei-ner innerlichen Beschaffenheit nach sehr gute Speise, kann auch, wenn man zu viel davon genießt, schädlich seyn. Werden mit der Zeit die Kräfte des Kindes vermehret, so kann auch ihm ein stärkeres Nahrungsmittel gegeben werden; doch muß man immer vor Augen ha-ben die Ordnung, welche uns die Natur selbst angibt. Das Kind wird ohne Zähne gebohr-ren, erstlich brechen die Schneidezähne herfür, hierauf folgen die Stockzähne und Spitzzähne; nur die Natur bringt langsamer, um die här-tere Speise klein zu machen geschickte Werkzeu-ge herfür. Uebrigens muß man scharfe und gewürzte Sachen bei der Kost der Kinder mei-den, ihre zarte Nerven ertragen diesen Reiz nicht ohne Gefahr, sondern sie bekommen da-von Hitze, Schmerzen, Fieber, u. s w. Die Confecte muß man auch wegen vorher gemel-deten Gründen verbieten. Imgleichen muß man geistige und heiße Getränke meiden. Jene können oft, ohne izt auf andere Zufälle zu sehen, Verzuckungen erregen, diese aber den Ton des Magens zerstöhren und den Leib entkräften.

3) Sie kann Schaden zufügen durch künstlich verursachten Schlaf.

Bisweilen sind die Kinder sehr unruhig, und schreien fast beständig Tag und Nacht. Die Ursache liegt meistentheils entweder in

dem mit vielem, scharfen und zähen Unrathe, oder auch Blehungen ausgedehnten Eingeweide oder in einer etwa äuserlich reizenden, drückenden und Beschwerde erweckenden Sache; wenn diese nun gehoben und verbessert worden, wird das Kind ruhiger, und schläft gar leicht von selbsten ein. Sehr oft aber betragen sich die Aufwärterinnen bei denjenigen Ursachen, weswegen das Kind unruhig seyn kann, allzunachläßig, geben nicht darauf Achtung, und glauben ihm durch Mohnmittel Ruhe und Schlaf zu machen; geschieht dies, so kann das Kind, da man die vorhandene wahre Ursache vernachläßiget, zulezt krank werden, und kann, wenn es öfters geschiehet, und man immer die Gabe vermehrt, (welches diese Mittel, wenn sie mehrmalen gebraucht werden, erfordern) Irrereden, Verzuckungen, den Schlagfluß, oder auf seine Lebenszeit keinen Verstand bekommen, welches gar oftmals die traurigen Beispiele derjenigen gelehret haben, denen die Aufwärterinnen, welche der Ruhe gar zu sehr ergeben waren, Theriak, die Ruhe des Nicolai, und die Latwerge des Philo heimlicher Weise zu geben sich nicht gescheuet haben.

4) Sie kann dem Kinde Schaden zufügen durch die Bewegung in der Wiege.

Es ist eine ganz gewöhnliche Sache, die Kinder in der Wiege so lange hin und her zu

schüt-

schütteln, bis sie trunken werden und einschlafen. Eine solche heftige und unbequeme Wiegenschüttelung muß die größte Gefahr und Nachtheil der Gesundheit erwecken. Denn indem das Kind in der Wiege heftig hin und her beweget wird, so kann es, da sein Haupt hin und her gewalzet wird, allerdings eine Veränderung im Gehirne leiden, wodurch Stumpfheit der äuserlichen und innerlichen Sinne, eine langsame Geisteskraft entsteht; daher hat sich der berühmte Krüger des alten in Sachsen gewöhnlichen Sprüchworts bedienet: Man hat ihn so lange gewieget, bis er ist dumm geworden. Es kann aber auch das Gehirn so heftig angegriffen werden, daß, wenn es Schaden gelitten, noch weit größere Zufälle dazu kommen. Der erleuchtete van Swieten erzählte, er habe einen starken Knaben von acht Jahren gekannt, der, wie ihn seine Gespielen mit Gewalt in die Wiege geworfen, durch die geschwinde Bewegung der Wiege von einen solchen Schwindel überfallen werden, daß ihm Hören und Sehen vergangen, worauf er grüne Galle ausgespien y). Wenn nun in einem schon stärkeren Gehirne eine so große Veränderung entstehen kann, wie groß muß sie nicht bei einem schwächeren seyn? Es

y) Comment. ad Aphor. 1354.

ist auch überdies andem, daß, wie eben derselbe erleuchtete Mann mit gutem Fug angibt, durch eine allzustarke Bewegung der Wiege die Gerinnung der von dem Kinde gezogenen Milch vermehret und beschleuniget wird, und daher das entstandene Geronnene so steif ist, daß man es daher so leicht nicht wieder auflösen kann. Endlich kann es auch geschehen, daß, wenn die Wiegen so heftig beweget werden, sie umstürzen, das Kind heraus geworfen oder auf andere Art verletzet werde. Ein solches trauriges Beispiel habe ich zu sehen bekommen. Ein Mägdchen kam unter die Wiege, die umgestürzt, zu liegen, und bekam einen Buckel, und wurde am Wachsthum so verhindert, daß es im achten Jahre kaum so groß als ein dreijähriges Kind war. Da also auf eine starke Bewegung der Wiege so große Gefahren warten, muß man sie nur langsam zu unternehmen empfehlen, und auch die nicht eher zulassen, bis einige Zeit nach genossener Milch. Die schwebenden Wiegen zieht ein erleuchteter van Swieten allen andern vor, weil sie gleichförmiger und sanfter, wie ein Uhrperpendikel schaukeln.

4) Sie kann dem Kinde Schaden zufügen durch heftige erweckte Gemüthsbewegungen.

Es pflegen die Aufwärterinnen der Kinder dieselben auf schreckbare Mährgen aufmerksam

sam zu machen, damit sie solche, wenn sie vielleicht lose sind, durch die wiederholten Abrisse derselben stilben können. Unterdessen werden die Leichtgläubigen mit einem so grossen Schrecken eingenommen, daß man sie vielmals in Verzuckungen gesehen hat; ja bei einigen war die Veränderung im Gehirne so groß, daß, wenn auch das Bewußtseyn wiederkam, sie entweder durch den betrüglichen Schattenriß des Gespensts nicht nur verwirrt wurden, sondern auch die hinfallende Sucht, Schlafsucht, Lähmung bekamen, und plözlich starben. Daß der Schrecken so große Dinge thun könne, zeigen sehr viele Beispiele z). Ob aber gleich diese heftigen Zufälle nicht immer zum Vorschein kommen, so geben sie doch die Anlage zu vielen Krankheiten, weil sie beständig furchtsam, schwach und matt sind. Nichtsdestoweniger ist es eine üble Gewohnheit einiger Aufwärterinnen, die Kinder durch eine unvernünftige Abhaltung von unschuldigen Sachen zum Zorn zu reizen, wodurch sie ihnen auch solche schwere Zufälle anhängen, die sonsten vom Zorn entstehen; und daher muß man die Aufwärterin derselben von dieser üblen Gewohnheit abzuziehen suchen.

E 5 5) Sie

z) *Morgagni* de Sed. et Cauſ. morb. Epiſt. IX. Art. 6. *Schenkius* Obſerv. med. lib. I. p. 128. *van Swieten* in Comment. ad Aph. 1010. 1040. 1049. 1062. 1074.

5) Sie kann dem Kinde Schaden zufügen durch äuserlich angelegte Sachen.

Was man zuerst dem kleinen Leibe des Kindes anlegt, sind Windeln und Binden womit sie dasselbe verwahren wollen. Auf diese Weise wird das zarte Körperchen wider die äuserlichen Anfälle bewahret, ja es scheint auch, als wenn man auch einigen Zuwachs der Stärke daher ziehen könne. Gleichwie aber alles Gute, wenn es übertrieben wird, schädlich werden kann, so trägt sichs auch hier so zu; denn viele sind gewohnt, daß sie den Leib des Kindes nicht blos einwickeln, sondern auch mit Binden so zusammen ziehen, daß es sich beinahe nicht regen kann. Der Mensch also, glücklich gebohren, liegt da an Händen und Füssen gebunden das weinende Thier, das über andere herrschen soll, fängt mit Weinen das Leben an, blos aus der einzigen Schuld, weil es gebohren worden *a*). Was entstehen aber nicht für übele Zufälle durch eine so starke Einschnierung des zarten Körpers? die Lungenflügel werden wegen der gepreßten Brust aus ihrer Thätigkeit gesezzet, und wenn dieselbe Gewalt beständig angewendet wird, wird die Brust verengert und die Ursache eines ewigen Schadens gelegt. Daher wird nicht nur das Athemholen gehindert, son-

a) Plin. Histor. libr. VII. in Proemio.

sondern auch die Verdaunng roher Speisen verhindert, es entstehen dadurch böse Säfte im Geblüte, alzuviel wäßrichte Feuchtigkeiten in demselben, Lungengeschwüre, u. s. w. Imgleichen werden, da der Bauch zusammengezogen worden, die in demselben liegenden Gedärme zusammen gedrückt, die Verdauung der Speisen wird unterbrochen, die Ausführung des Unraths wird zurück gehalten, daher muß das Kind viele üble Zufälle erfahren, und wird der Weg gebahnet, noch heftigere zu ertragen. Endlich wenn also die Glieder durch allzusehr angezogene Bünden zusammen gedrückt worden, die sich auch vielleicht in einer üblen Lage befinden, und die Hoden zwischen die Dickbeine geklemmet worden, so werden Schmerzen erreget, weswegen es unruhig wird, winselt, und da es die Glieder, um sich helfen zu wollen, ziehet, und den Leib drehet, verrenket, verdrehet es sich und wird buckelicht. Sehr oft ist weiter keine andere Ursache der Unruhigkeit vorhanden, als das allzuheftige Zusammenziehen der Binden. Täglich sehen und wundern sich diese Weiber über das so erbärmlich winselnde Kind; daß es, so lange es eingewickelt sei, nicht ruhe, sogleich aber sanfte schlaffe, wenn es von seinen Banden erlöset, sich frei bewegen kann. Da nun dieses ein so überzeugender Grund ist, daß blos und allein die Zusammenziehung der Binden dem Kinde oft so beschwerlich sei, so

ist

ist ein erleuchteter van Swieten in den ersten 6 Monaten bei vornehmen Kindern allezeit zweimal des Tages gestanden, wenn die Windeln angelegt werden sollten, und wenn man es nicht genau so eingerichtet, daß sie alle Glieder frei bewegen könnten, ließ er sogleich alle Einwickelung wegthun, und wenn auch die Weiber widersprechen wollten, mußten doch nicht auf sein Anrathen, sondern blos durch sein Ansehen stille schweigen. Von der Lockerkeit der Windelschnuren scheint niemals etwas zu befürchten zu seyn. Ganze Völkerschaften bedienen sich keiner Windeln, sondern bewahren ihre Kinder vor allen Anfällen durch weiche Decken. Die Europäer bewundern die Stärke und Geschäftigkeit dieser Leute, welche selten einen verunstalteten Körper haben. *b)*

Aber man darf hier noch andere Dinge nicht übergehen: **Man pflegt das Haupt des Kindes mit einem Häubchen zu bedecken.** Ist dieses zu enge, so kann, wenn die sich noch nicht unter einander gänzlich vereinigten Knochen der Hirnschale gedrückt, das Gehirn zusammen gedrückt werden, so daß das Kind Zufälle vom Schlagfluß bekommt, welche aber wieder vergehen, wenn das Häubchen abge-

b) Comment. ad Aph. 1353.

abgenommen worden. Auch das sind üble Zufälle, welche das Kind durch den Gebrauch zurücktreibender Pflaster und Salben, um die Schuppen, oder den Erbgrind abzutrocknen, erdulden kann; die ausübenden Aerzte sagen, daß dadurch entstünden Engbrüstigkeit, Rückmauskrankheit, das Fieber, Verzuckung, Fallsucht, und andere Krankheiten c). Endlich kann die Drückung eines Glieds im Tragen, ihm eine Schwäche, Abzehrung, eine unebenmäsige Uebereinstimmung der Größe und Stärke verursachen. So auch, wenn die Wartefrau immer auf einer Seite neben der Wiege sitzt, oder die Wiege immer in einer solchen Lage stehen läßt daß auf derselben Seite immer das Licht hinein falle, kann das Gesicht blöde werden, ein Uebel, daß man hernach so leicht nicht verbessern kann. Es giebt auch noch viele andere Fehler einer sorgenlosen Wartefrauen, wodurch das Kind Schaden an der Gesundheit leidet, dergleichen ist, wenn es eine nachlässig in die Windeln gestochene Nadel sticht. Der zu verehrende Boerhave hat gesehen, daß dadurch die schlimmsten Verzuckungen entstanden; die Zusammendrückung desselben durch die mit ihm in einem Bette schlafenden Wartefrau;

c) Tissot Anleit. für das Landvolk. S. 369. van Swieten Comm. ad Aph. 1484.

tefrau; und es würde fürwahr zu lang werden, alle und jede andere Fälle zu erzählen; es sey genug, die am meisten vorkommenden hier angezeigt zu haben, um sich dafür hüten zu können.

Da ich nun aber also die Ursachen, weshalben die meisten Kinder sterben, und von denen, die heranwachsen, ungesund sind, die von andern bemerkt und gesammlet worden, mit einigen Erinnerungen angezeigt, und also das unternommene Werk, in wiefern es meine Kräfte erlaubt, vollendet habe: So wünsche ich diese einzige Belohnung meiner Arbeit zu haben, daß ich etwas zur Erhaltung des menschlichen Geschlechts beigetragen habe.

Druckfehler.

S. 17. Z. 13. statt nur lies vor. S. 19. Z. 19. st. Suitens l. Swietens. S. 28. Z. 5. st. mian l. man. Z. 7. st. Kranheiten l. Krankheiten. Z. 31. st. einen l. eine.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nehr, Johann,

Warum sterben die meisten Kinder und warum sind viele von denen, die groß werden, ungesund?

Mühlhausen 1788

Path. 884 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473733-5
VD18 10711686